Bericht über die Feier des zweihundertfunfzigjährigen Bestehens des Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin.

Bereits vor längerer Zeit war in den Kreisen früherer Lehrer und Schüler des hiesigen Gymnasiums der Wunsch geäussert worden, dass die Anstalt, welche von der Herzogin Hedwig von Pommern, Tochter des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg[1]) und Gemahlin Herzog Ulrichs, Bischofs von Kammin, am 8. Oktober a. St. des Jahres 1640 gegründet ist, den Abschluss der ersten Hälfte ihres dritten Jahrhunderts mit einer angemessenen Feier begehen möge. Entsprach eine solche nicht nur dem Vorgange anderer Schulen, sondern auch dem Verlangen derer, die gegenwärtig dem Hedwigsgymnasium angehören, so schien sie namentlich durch die Erwägung gerechtfertigt zu werden, dass gerade eine Semisäkularfeier die lebendige Kontinuität der Tradition ermöglicht und eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart auf dem Wege persönlicher Erinnerungen herzustellen im stande ist. In folge dessen hatte der Berichterstatter schon im Herbste des Jahres 1889 bei dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium von Pommern die Erlaubnis zur Veröffentlichung einer Festschrift erbeten, die ausser einer wissenschaftlichen Abhandlung des Direktors die Geschichte des Gymnasiums während der drittehalb Jahrhunderte seines Bestehens enthalten sollte. Wiewohl nämlich die Schicksale der Anstalt aus Anlass der zweiten Säkularfeier von dem damaligen Direktor des Gymnasiums, Professor A. Giesebrecht, in ausführlicher Weise beschrieben sind, empfahl es sich doch nicht, die beabsichtigte Mitteilung auf die letzten funfzig Jahre zu beschränken, da erwartet werden konnte, dass dem Leser eine zusammenhängende Darstellung der gesamten Entwickelung der Anstalt erwünschter sein werde, als die Ergänzung der von dem Direktor Giesebrecht veröffentlichten Schrift, welche jetzt nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist und manche für die Gegenwart entbehrliche Einzelheiten erwähnt. Die Abfassung des geschichtlichen Berichts ward dem Oberlehrer Beyer übertragen, der als geborener Neustettiner und ehemaliger Schüler des Gymnasiums für diese Arbeit besonders geeignet erschien.

Nachdem sodann das Festprogramm in mehrfachen Beratungen des Lehrerkollegiums vereinbart und dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium von dem Direktor unterbreitet war, erteilte der Herr Minister der Unterrichts-Angelegenheiten durch Erlass vom 18. Juni 1890

[1]) Durch ihre Vorfahren gehörte die Herzogin Hedwig auch dem Hause der Hohenzollern an, da ihre Grossmutter Hedwig, Gemahlin des Herzogs Julius von Braunschweig, eine Tochter Joachims II. von Brandenburg und seiner zweiten Gemahlin, Hedwig von Polen, war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Erlaubnis zur Veranstaltung der Feier und gestattete zugleich, dass die nach einem vorläufigen Anschlage erforderliche Summe von 1250 M. aus den eigenen Mitteln der Anstalt behufs Deckung der Kosten zur Verwendung gelange; das Königliche Provinzial-Schulkollegium aber genehmigte mittelst Verfügung vom 26. Juni die beabsichtigten festlichen Veranstaltungen nach den Vorschlägen des Berichterstatters sowie auch den in Vorschlag gebrachten Termin der Feier. Als solcher war der 15. Oktober gewählt worden, für welchen man sich schon bei der zweiten Säkularfeier im Jahre 1840 entschieden hatte, während die erste am 26. Oktober 1740 stattgefunden hat, ohne dass die Akten Aufschluss über die Gründe gewährten, die für die Wahl dieses Tages den Ausschlag gegeben haben. Es lag aber um so näher, bei dem 15. Oktober, dem Namenstage der Stifterin, stehen zu bleiben, als derselbe seit dem Jahre 1863 dem Andenken der Fürstin Hedwig geweiht gewesen und durch eine jährliche Feier ausgezeichnet worden ist, bei welcher die Gedächtnisrede in Gemässheit einer Ministerialverfügung abwechselnd von dem Direktor und dem ersten Oberlehrer gehalten zu werden pflegte. In dem Programm war die Dauer der Festlichkeit auf zwei Tage festgesetzt und der Abend des 14. Oktober zu einer Vorfeier bestimmt.

Da der Wohnsitz und die Lebensstellung vieler Zöglinge des Gymnasiums aus den letzten Jahrzehnten nicht bekannt und eine auch nur annähernd vollständige Ermittelung bei der Kürze der vorhandenen Zeit nicht möglich war, wurden die früheren Schüler und Lehrer der Anstalt durch ein in mehreren Zeitungen wiederholt veröffentlichtes Inserat von der bevorstehenden Feier in Kenntnis gesetzt und zur Teilnahme an derselben von dem Direktor im Namen der Anstalt mit dem Bemerken eingeladen, dass jeder, der seine Adresse einsende, das gedruckte Festprogramm erhalten werde. Sodann richtete der Berichterstatter an die Vertreter der vorgesetzten Behörden, den Herrn Minister Dr. von Gossler, den Herrn Oberpräsidenten von Pommern, Grafen Behr-Negendank, und das Königliche Provinzial-Schulkollegium, die Bitte, an der Feier teilnehmen zu wollen. Als Ehrengäste wurden eingeladen von auswärts: der zeitige Rektor der Universität Greifswald, der zeitige Dekan der dortigen philosophischen Fakultät, der Regierungspräsident zu Cöslin, der Generalsuperintendent von Pommern, die Dirigenten sämtlicher höheren Lehranstalten der Provinz und mehrere Herren, meist aus der Umgegend, deren Familien zu dem hiesigen Gymnasium langjährige Beziehungen unterhalten haben; von hier: der Landrat des Kreises und die Mitglieder des Kreisausschusses, die städtischen Behörden, der Superintendent, die Geistlichen der Stadt und Synode, die Vertreter aller übrigen hiesigen Behörden und, soweit es der Raum gestattete, die Eltern der gegenwärtigen Schüler des Gymnasiums. Mit Rücksicht auf die mässige Anzahl der vorhandenen Plätze konnte der Zutritt zu der am 15. Oktober in der Aula stattfindenden Feier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur den Herren gestattet werden, während sich die Einladung zu allen übrigen Festakten auch auf die Familien der hier und in der Umgegend ansässigen Gäste erstreckte. — Von Sr. Excellenz dem Herrn Minister v. Gossler war an den Berichterstatter das folgende Schreiben ergangen: „Tarasp, den 29. August 1890. Ew. Hochwohlgeboren spreche ich mit meinem ergebensten Danke für die gefällige Einladung vom 11. August d. J. zugleich mein Bedauern darüber aus, dass ich durch die Lage der Geschäfte verhindert bin, an der bevorstehenden Jubelfeier des dortigen Gymnasiums teil zu nehmen oder mich vertreten zu lassen.“ Auch der Dekan der philosophischen Fakultät zu Greifswald, Herr Professor

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dr. Oberbeck, war durch amtliche Obliegenheiten, und Herr Generalsuperintendent Pötter, welcher schon vor längerer Zeit seine Teilnahme zugesagt hatte, durch plötzliche Erkrankung am Erscheinen verhindert. Dagegen hatte Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank seine Teilnahme mit folgendem Schreiben in Aussicht gestellt: „Stettin, den 11. August 1890. Ew. Hochwohlgeboren erwidere ich auf die gefällige Einladung zu der für den 14. bis 16. Oktober d. J. beabsichtigten Feier des zweihundertfunfzigjährigen Bestehens des dortigen Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums ergebenst, dass ich derselben mit besonderer Freude Folge leisten werde.“ — Das Königliche Provinzial-Schulkollegium benachrichtigte den Berichterstatter, dass ausser dem Herrn Oberpräsidenten der Herr Geheime Regierungsrat Dr. Wehrmann als Vertreter dieser Behörde teilzunehmen gedenke. Rektor und Senat der Universität Greifswald nahmen die Einladung gleichfalls an und fügten dieser Mitteilung die Worte hinzu: „Wir haben beschlossen, uns bei der Feier durch den zeitigen Rektor, Herrn Professor Dr. Reifferscheid, vertreten zu lassen, da wir gerne diese Gelegenheit benutzen, unser lebhaftes Interesse für die höheren Schulen unserer Provinz auch öffentlich zu bekunden.“ Ebenso waren von dem Herrn Regierungspräsidenten Grafen Clairon d'Haussonville und den einheimischen Herren zusagende Antworten erfolgt. Die Dirigenten der höheren Lehranstalten Pommerns sahen sich meist durch amtliche Geschäfte an der Annahme der Einladung behindert. Um so mehr freuten wir uns, Herrn Gymnasialdirektor Spreer aus Putbus sowie die Herren Prorektor Haake aus Treptow, Professor Dr. Haenicke aus Stettin, Oberlehrer Bindseil und Oberlehrer Dr. Ziemer aus Colberg, Gymnasiallehrer Seifert aus Cöslin und Gymnasiallehrer Dr. Schwartz aus Dramburg, welche sämtlich dem Gymnasium als Lehrer oder Schüler angehört haben, behufs persönlicher Vertretung ihrer Anstalten bei uns erwarten zu dürfen.

Durch die Liberalität der städtischen Behörden, welche dem Gymnasium aus Anlass der bevorstehenden Feier die Summe von 1000 M. zur Disposition des Lehrerkollegiums überwiesen hatten, wurde es möglich, das Festprogramm in einigen Punkten zu erweitern, auch konnte nunmehr die Ausführung der gesamten Instrumentalmusik der bewährten Kapelle des 7. Pommerschen Infanterieregiments (Nr. 54) übertragen werden. Es war demnach der folgende Verlauf für das Fest in Aussicht genommen: Dienstag, den 14. Oktober. Im Lokale des Herrn Bourdos (Loge): 1. Abends von 6 Uhr an Begrüssung der Festteilnehmer. 2. Abends 8 Uhr: Einleitender musikalischer Vortrag der Festkapelle. Prolog. Aufführung von H. von Kleists Schauspiel ‚Prinz Friedrich von Homburg' durch Schüler des Gymnasiums. 3. Hierauf geselliges Zusammensein. Mittwoch, den 15. Oktober. In der Aula des Gymnasiums: Vormittags 10 Uhr: Choral, Reden, Motette, Begrüssungen, Motette, Choral. Im Lokale des Herrn Bourdos: Nachmittags 2 Uhr: Festessen. Abends 7 Uhr: Festzug der Schüler durch die Stadt. Abends 8½ Uhr: Kommers für die Festgäste und die erwachsenen Schüler im Saale des Martinischen Hotels, gleichzeitig Ball für die jüngeren Schüler im Saale des Herrn Bourdos. Donnerstag, den 16. Oktober. Im Lokale des Herrn Bourdos: Vormittags 11 Uhr: Concert (Instrumentalmusik der Festkapelle. Mendelssohns Chöre zu Sophokles' Antigone, vorgetragen vom Gymnasial-Sängerchor). Abends 8 Uhr: Ball.

Mit lebhaftem Eifer waren inzwischen die Vorbereitungen zu den verschiedenen Teilen der Feier, besonders zu der Aufführung am Abend des 14. und zur Matinée am 16. Oktober, von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Mitgliedern des Lehrerkollegiums gefördert worden. Die Einübung der Mendelssohnschen Chöre und der in der Aula vorzutragenden Gesänge leitete der Gesanglehrer Saar, während die deklamatorische und scenische Unterweisung der Schüler für die Aufführung des H. v. Kleistschen Schauspiels von den Gymnasiallehrern Wille und Dr. Tümpel übernommen war. Liessen sich auch die Schwierigkeiten nicht verkennen, die gerade dieses Stück den jugendlichen Darstellern bereiten würde, so war doch seine Wahl durch die Anmut der Dichtung und durch die Zeit, in der sie spielt, wohlbegründet. Das Stiftungsjahr des Gymnasiums ist das Jahr des Regierungsantrittes Friedrich Wilhelms des grossen Kurfürsten; er ist es gewesen, der in seiner Eigenschaft als neuer Landesherr Hinterpommerns die Testamente der Fürstin Hedwig bestätigt und so als erster Hohenzoller eine das Gymnasium betreffende Urkunde unterzeichnet hat. Sein Standbild, eine bronzene Nachbildung der Schlüterschen Reiterstatue, schmückt die Aula seit dem Jahre 1865, in welchem der frühere Direktor des Gymnasiums Dr. Lehmann eine Feier zur Erinnerung an die vor zwei Jahrhunderten dem grossen Kurfürsten von dem Amte Neustettin geleistete Huldigung veranstaltet hat. So lag es nahe, bei dem Jubelfeste der Schule auch ihres ersten Landesherrn zu gedenken; zu diesem Zwecke aber konnte keine Dichtung geeigneter erscheinen, als diejenige, welche uns auf den Schauplatz seiner grössten Waffenthat versetzt und auch von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. zur Verherrlichung des Andenkens seines glorreichen Vorfahren bei der Erinnerungsfeier am 1. Dezember v. J. gewählt worden ist. — Die Bühne, welche zur Aufnahme der zahlreichen Personen des Stückes genügenden Raum bot, war dem Gymnasium von dem hiesigen Männergesangverein bereitwilligst zur Verfügung gestellt, die Kulissen wurden, soweit vorhandene nicht benutzt werden konnten, von einem hiesigen Maler angefertigt, die Kostüme aus dem Berliner Verleihgeschäft der Gebrüder Nicke entnommen.

Durch die in den Zeitungen veröffentlichte Einladung und einen von frühern Schülern zum Zwecke einer Stiftung erlassenen Aufruf hatte die Nachricht von der bevorstehenden Feier in den beteiligten Kreisen eine weite Verbreitung gefunden, wie die zahlreichen im August und September erfolgten Anmeldungen bestätigten. Wurden auch manche der angemeldeten Gäste in letzter Stunde durch unvorhergesehene Umstände von dem Feste ferngehalten, so wies doch die später aufgestellte Präsenzliste 227 Teilnehmer ausschliesslich der geladenen Familien nach. Die meisten der auswärtigen Gäste hatten sich ein Unterkommen am hiesigen Orte auf die Dauer des Festes selbst bestellt, für die übrigen wurden Quartiere von Professor Reclam in Bereitschaft gehalten, der auch alle zu dem Tanzvergnügen der jüngeren Schüler am 15. Oktober und der grösseren Ballfestlichkeit des folgenden Tages notwendigen Anordnungen getroffen hatte.

Bei wonnigem Herbstwetter, welches bis zum Nachmittage des 16. Oktober anhielt, langten die Festteilnehmer im Laufe des 14. Oktober hier an. Manche von ihnen kehrten nach Jahrzehnten zum ersten Male an die Stätte ihrer Jugendbildung zurück, deren Aussehen sich inzwischen durch die fünf hier einmündenden Bahnlinien, die schöne am See sich entlang ziehende Promenade, welche ihres sommerlichen Laubschmucks noch nicht beraubt war, und viele Verbesserungen im Inneren der Stadt gar sehr verändert haben mochte. Bald nach sechs Uhr Abends trafen die Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums, Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank und Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Wehrmann, nebst den ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ladenen Ehrengästen, dem Herrn Regierungspräsidenten Grafen Clairon d'Haussonville und dem Rector magnificus Herrn Professor Dr. Reifferscheid, hier ein und wurden von dem Berichterstatter am Bahnhofe empfangen. Ein reges Treiben hatte sich unterdessen bei der gegenseitigen Begrüssung der Gäste in den Räumen des Bourdosschen Lokales entwickelt. Belebt durch das Wiedersehen vieler seit langem getrennter Jugendgenossen und in froher Erwartung der kommenden Stunden, bot die Versammlung ein anziehendes Bild frischester Festfreude dar, welches sich um so wechselvoller gestaltete, je näher der Beginn der Feier heranrückte. Unter den alten Hedwigianern befanden sich unter anderen Herr Landgerichtspräsident Simon von Zastrow aus Cöslin, der einst als Knabe Zuhörer des Festaktes bei der zweiten Säkularfeier gewesen war, und fünf Herren, die an eben dieser Feier teils als Schüler teils als Studenten teilgenommen hatten. Es waren dies die Herren Landgerichtspräsident Buhrow aus Lyck, Pastor em. Raddatz von hier, Pastor em. Meyer von hier, Pastor Plantico aus Replin bei Dölitz, Pastor Kosse aus Balster bei Callies und Rittergutsbesitzer von Bonin-Wulfflatzke, welcher erst an der Feier der beiden folgenden Tage teilzunehmen vermochte. Trotz der grossen Zahl der Erschienenen gewährte der Saal nebst den anstossenden Zimmern für alle Raum, so dass die Vorstellung gleich nach dem Erscheinen der Vertreter der Behörden und der Ehrengäste ihren Anfang nehmen konnte. Eröffnet wurde dieselbe durch eine Introduktion der Festkapelle (Ouverture zur Friedensfeier von Reinecke), worauf der Oberprimaner Hinz von der Bühne aus mit warmer Empfindung den folgenden vom Gymnasiallehrer Wille verfassten Prolog vortrug:

Seid uns gegrüsst, ihr werten Festgenossen alle,
Ihr unsre Gönner, Freunde, Lieben seid gegrüsst,
Ihr, die der Dankbarkeit Gefühl in diese Halle,
Hochachtung, Ehrfurcht hergeführt — seid uns gegrüsst!

Zweihundertfunfzig Jahre sind nunmehr verronnen,
Seit durch der Fürstin Hedwig frommes Machtgebot
Ein edles Werk in diesem Städtchen ward begonnen,
Ein Werk des Friedens in der schlimmen Zeit der Not.

Noch tobte jener grause Krieg in Deutschlands Gauen,
Des gleichen selbst die rohe Vorzeit kaum gesehn,
Und noch kein Ende war des Elends zu erschauen,
Verschlossen blieb der Himmel allem Beten, Flehn.

Auch unsre Stadt durchlebte damals schwere Tage;
Vor wen'gen Jahren hatte sie der Feind verheert,
Und zu dem Jammer der Verwüstung war die Plage
Des mörderischen schwarzen Todes eingekehrt.

Kein Wunder, dass bei solchem Elend sich die Bande
Der Sitte lösten und der Zucht, dass finstre Nacht
Der Barbarei hereinbrach weithin durch die Lande,
Und auch der Glaube schwand an Gottes gnäd'ge Macht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dieser Zeit, in der des Besten Herz wohl zagte,
Da war's, wo aus des Glaubens und der Liebe Kraft
Frau Hedwig eine Pflanzstatt zu begründen wagte
Der christlich frommen Zucht und edlen Wissenschaft.

Und treulich hat für dieser Stiftung Wohlergehen
Mit ihrem Rate sie gesorgt, mit ihrem Gut,
Hat noch durch Testament gewacht für ihr Bestehen,
Empfohlen sie des künft'gen Landesfürsten Hut.

Und ihrer Wünsche liebsten sollte Gott erfüllen:
In Kurfürst Friedrich Wilhelms kräft'ge Herrscherhand,
Des Zollern mit dem kühnen Mut und starken Willen,
Befahl er ihr Vermächtnis, ihr verödet' Land.

So schien denn nun die junge Gründung wohl geborgen,
Doch — Fürstin Hedwigs zarte Pflege blieb ihr nicht.
Durch Trübsal sollte sie erblüh'n, durch Not und Sorgen,
Durch finstre Zeit erwachsen, aufersteh'n zum Licht.

Und lang', ach, lange musste sie um's Dasein ringen,
Ja oftmals schien verfallen sie dem Untergang,
Und doch nicht konnte sie der Strom der Zeit verschlingen,
In den der Schwestern manche spurlos schon versank.

Drum wollen hoch wir feiern all' die wackern Männer,
Die einstmals treu sie lenkten durch der Wogen Braus,
Hoch auch den Freund des grossen Friedrich, ihren Gönner,
Doch hoch vor allem das erlauchte Herrscherhaus.

Denn Friedrich Wilhelm, den wir den Gerechten heissen,
Der uns das Vaterland von fremdem Joch befreit,
Ihn können wir als ihren zweiten Gründer preisen,
Als den, der sie gerettet, ausgebaut, erneut.

Er war es, der zuerst sie dauernd sicher stellte,
Er war's, der auf die Höhe sie erhob der Zeit,
Der sie den Schwestern ebenbürtig beigesellte,
Vertrauen, Achtung ihr erweckte weit und breit.

Und treu dem Beispiel, das als Herrscher er gegeben,
Bezeugten ihr auch seine Folger Huld und Gunst.
Nun war es endlich eine Lust, in ihr zu leben,
Und leichter übte sich des Lehrens schwere Kunst.

Und Gott der Herr, er schenkte fortan reichen Segen,
Nach so viel Wolken sandt' er eitel Sonnenschein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Liess frisch es spriessen, weiten sich, sich emsig regen,
Liess sie zur Blüte sich entfalten, froh gedeih'n.

So können wir denn heute freud'gen Herzens feiern
Der hehren, altehrwürd'gen Stiftung Jubeltag,
Mit Stolz der Dankbarkeit Gelöbnis ihr erneuern,
Getrost, voll Hoffnung warten des, was werden mag.

Du aber, der du die Geschicke lenkst, verleihe
Auch fürder deinen Segen ihr in Freud und Leid,
Dass immerdar sie wachse, blühe und gedeihe,
Der Zucht und edlen Bildung Pflanzstatt alle Zeit.

Die Festkapelle leitete nunmehr mit der Komposition ‚Albumblatt von Wagner' zur Aufführung des Prinzen von Homburg über. Mit glücklichem Griffe hat der Dichter des Schauspiels einen grossen historischen Hintergrund für die dramatische Handlung gewählt; geschickt weiss er den Knoten derselben zu schürzen und in einer das Herz vollkommen befriedigenden Weise zu lösen. Diese Vorzüge des Stückes, das den ‚Gegensatz der Menschlichkeit und Disciplin' in einer Weise darstellt, bei der die ‚Hoheit der militärischen Zucht nicht weniger als die Menschlichkeit eines gerechten Regenten' zur Geltung gelangt, konnten ihres Eindruckes auf die Anwesenden auch bei der Festvorstellung nicht verfehlen. Doch nicht bloss der Reiz der Dichtung fesselte die Zuhörer, sondern auch das sichere Auftreten und wohlgelungene Spiel der Schüler. In vielen Proben geübt und seit längerer Zeit mit Ernst bemüht, sich in ihre z. T. nicht leichten Rollen hineinzuleben, waren sie bestrebt, ein jeder nach dem Masse seiner Kräfte, ihren Aufgaben gerecht zu werden und fühlten sich in diesem Streben durch den laut bekundeten Beifall gehoben, dessen sie sich seitens der Festversammlung zu erfreuen hatten.[1]) In erwünschtester Weise wurde die Wirkung der Vorstellung durch die von der Festkapelle in den Zwischenakten meisterhaft ausgeführten Vorträge unterstützt, welche, von dem Gymnasiallehrer Wille passend ausgewählt, dem Charakter der einzelnen Scenen nach Möglichkeit entsprachen. Ausser den bereits genannten Kompositionen kamen u. a. zum Vortrag: Träumerei von E. Bach, Marsch der finnländischen Reiterei aus dem dreissigjährigen Kriege, Marsch der Russischen Garde, Trauermarsch von Chopin, Zug der Frauen aus Lohengrin von Wagner, Triumphmarsch von Wieprecht. — Nach dem Schlusse der Aufführung blieb der grössere Teil der Anwesenden noch längere Zeit in heiterem Gespräche vereint.

---

[1]) Die Rollen waren in folgender Weise besetzt: Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg: Oberprimaner Beyer, die Kurfürstin: Oberprimaner Fedtke, Prinzessin Natalie von Oranien: Unterprimaner Hertzberg, Feldmarschall Dörfling: Oberprimaner Strech, Prinz Friedrich Arthur von Homburg: Unterprimaner von Zastrow, Obrist Kottwitz: Oberprimaner Hinz, Hennings und Graf Truchss, Obersten der Infanterie: Oberprimaner Grützmacher und Unterprimaner Schuck, Graf Hohenzollern: Unterprimaner Mühlenbach, Rittmeister v. d. Golz: Oberprimaner v. d. Goltz, Graf Georg von Sparren: Obersekundaner Stern, die Rittmeister Stranz, Siegfried von Mörner, Graf Reuss: Unterprimaner Reclam, Unterprimaner Husen, Unterprimaner Hochfeld, ein Wachtmeister: Unterprimaner Masloch, Hofkavalier: Unterprimaner Will, Haiduck: Unterprimaner Rewald, Pagen: Unterprimaner Krohn, Untersekundaner Reclam, Hofdame Bork: Untersekundaner Klindt, Hofdame Winterfeldt: Untersekundaner Kühntopp.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am folgenden Tage Vormittags 10 Uhr fand der Festakt in der mit Guirlanden, Tannenzweigen und Topfgewächsen geschmückten Aula des Gymnasiums statt, deren Wände mit Laubgewinden und Flaggen in den deutschen und preussischen Farben bedeckt waren. In der Mitte der Saalthüren hatte die der Anstalt gehörige Fahne ihre Stelle gefunden. Zu den beiden Seiten des Katheders standen die seit dem Jahre 1865 im Besitze der Schule befindlichen Banner, ein hohenzollersches und ein pommersches; die Bilder der Stifterin des Gymnasiums und seiner späteren Wohlthäter, des Grafen Hertzberg und des Königs Friedrich Wilhelm III., waren ebenso wie die Büsten der Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. mit Lorbeerkränzen geziert. An der Feier nahmen ausser den Vertretern der Behörden, den Ehrengästen, vielen früheren Schülern der Anstalt, den Damen des Lehrerkollegiums und einigen anderen dem Gymnasium nahestehenden Damen auch die gegenwärtigen Schüler, und zwar aus den Klassen Prima bis Untertertia sämtlich, aus den drei unteren Klassen, soweit sie dem Sängerchor angehörten, Teil. Nachdem die Versammlung unter Begleitung der Festkapelle die beiden ersten Strophen des Chorals: ‚Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren' gesungen hatte, betrat Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank das Katheder und hielt folgende Rede:

Hochgeehrte Fest-Versammlung!

An dem für die Geschichte unserer Provinz so hochwichtigen Tage, an welchem eine der ältesten höheren Lehranstalten Pommerns auf ihr 250jähriges Bestehen zurückblickt, gereicht es mir zu besonderer Freude, auch meinerseits den Gefühlen Ausdruck zu geben, zu welchen die heutige seltene Feier so reiche Veranlassung bietet.

Zunächst danke ich aus der Tiefe meines Herzens Gott dem Allmächtigen und Allgütigen, welcher dem Gymnasium der unvergesslichen Fürstin Hedwig in dem langen Zeitraume seines Bestehens durch alle Fährlichkeiten gnädiglich hindurch geholfen und welcher durch dasselbe in unsern Pommerschen Landen und darüber hinaus reichen Segen gestiftet hat.

Demnächst aber drängt es mich, der hohen Frau, welcher die Schule ihre Entstehung verdankt, in Ehrfurcht und Verehrung zu gedenken.

Je sparsamer die Erinnerungen an unsere alten Fürsten aus dem Greifenstamme sind, deren Gedächtnis durch die beispiellose Verwüstung und Verödung, welche die Drangsale des 30jährigen Krieges über Pommern verhängten, leider so schnell verwischt wurde, mit um so grösserer Wärme erfreuen wir Pommern uns des heutigen Tages, welcher uns in die Zeit versetzt, in welcher das Greifengeschlecht zwar nicht mehr über Pommern gebot, aber in welcher doch noch erlauchte Frauen, welche dem alten Stamme angehörten, lebten und in Milde und Frömmigkeit in demselben walteten.

Unter diesen fürstlichen Frauen nimmt zweifellos die Fürstin Hedwig den ersten Platz ein, welche durch schwerste Prüfungen geläutert in Schlichtheit und tadellosem, ächt christlichem Wandel eine wahrhaft rührende Liebesthätigkeit entwickelte, welche unter eigenen Entbehrungen das leibliche und das geistige Wohl ihrer Nächsten pflegte und welche in dem Drange, für die heranwachsende Jugend zu sorgen, das hiesige Gymnasium nicht nur begründete, sondern durch testamentarische Bestimmungen auch für die Zukunft sicher stellte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber auch den Nachfolgern der Greifen, den Fürsten aus dem Hohenzollernstamme, schulden wir Dank für die Wohlthaten, welche sie der hiesigen Schule erwiesen, und für das ehrende Andenken, welches sie der Fürstin Hedwig bewahrten. In ersterer Beziehung weise ich hin auf die Thätigkeit des grossen Kurfürsten, welcher im Jahre 1650 die Anordnungen der Fürstin Hedwig bestätigte und die Verhältnisse der Anstalt endgültig ordnete, sowie auf die Huld Friedrich Wilhelms III., welcher bald nach seiner Thronbesteigung dem Gymnasium eine dauernde Einnahmen-Vermehrung bewilligte und ausdrücklich erklärte, dass er die Stiftung der Fürstin Hedwig nicht sinken lassen wolle.

In letzterer Beziehung aber verweise ich auf die Wiederherstellung der Fürstengruft zu Rügenwalde, in welcher durch die Gnade unseres grossen Kaisers Wilhelms I. und durch das thatkräftige Eingreifen Kaiser Friedrichs die Gebeine der Fürstin Hedwig neben denjenigen der Herzogin Elisabeth und des Königsherzogs Erich eine würdige Stätte, so Gott will, dauernden Friedens gefunden haben.

Wo aber die Wohlthaten gepriesen werden, welche die Hohenzollern dem Hedwigs-Gymnasium erwiesen, darf auch von den Wohlthaten nicht geschwiegen werden, welche einer ihrer grössten Diener, der bewährte Ratgeber zweier Könige, der unvergessliche Staatsminister Graf Hertzberg durch jährliche Beihülfen aus eigenen Mitteln seinem lieben Neustettiner Gymnasium erwies, welcher durch diese hochherzigen Spenden die Anstalt vor dem Untergange bewahrte, und dessen Bildnis daher mit Fug und Recht neben demjenigen der Fürstin Hedwig den Hauptschmuck dieser Aula bildet.

Aber nicht nur den Wohlthätern der Anstalt gebührt unser Dank, sondern auch, und zwar in hervorragender Weise, den Männern, welche im Laufe der Jahrhunderte für dieselbe gearbeitet und gewirkt haben, den Leitern und Lehrern der Hedwigs-Schule herab von dem ersten Rektor Christian Nasse und den ihm beigegebenen Lehrkräften bis zu seinem zwanzigsten Nachfolger, dem gegenwärtigen Herrn Direktor Schirlitz und dem ihn umgebenden Lehrer-Collegium.

Hochverehrter Herr Direktor, indem ich Ihnen und Ihren Herrn Amtsgenossen daher meine innigste Freude darüber bekunde, dass es Ihnen durch völlige Hingabe an Ihren Beruf, durch ernste Arbeit und Zucht gelungen ist, den bewährten Ruf dieser altehrwürdigen Schule in jeder Beziehung aufrecht zu erhalten, bringe ich Ihnen allen gleichzeitig die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für die Zukunft der Anstalt dar, die ich nicht nur im eigenen Namen, sondern auch namens des Provinzial-Schul-Collegii hiermit ausspreche.

Möge die Anstalt in ferneren Jahrhunderten blühen und gedeihen, möge Gottes Segen ferner auf ihr ruhn, und dieselbe unter Ihrer und des Lehrer-Collegiums kundiger Leitung fortfahren, dem Staate nützliche Bürger und dem Vaterlande wackere Verteidiger zu erziehen, und so das Gebet der frommen Stifterin in Erfüllung gehn, die, selbst kinderlos, eine Stätte schuf, wo Scharen heranwachsender Jünglinge ihre Vorbereitung für diese und jene Welt gefunden haben.

An diese Glückwünsche schliesst sich zu meiner lebhaften Freude die Anerkennung des vorgesetzten Ministers, Herrn Dr. von Gossler, welcher der heutigen Festfreude seine hohe Teilnahme schenkt und dieselbe durch die Verleihung zweier Auszeichnungen bekundete, indem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er dem Herrn Oberlehrer Beyer den Titel Professor verlieh und dem ordentlichen Lehrer Herrn Borgwardt den Titel Oberlehrer beilegte.

Ich beehre mich, das vom Herrn Minister vollzogene Patent Herrn Professor Beyer hiermit zu überreichen.

Aber auch Seine Majestät der Kaiser und König hat dem bereits von seinen Vorfahren ererbten Wohlwollen für die Hedwigs-Schule Ausdruck verliehen, indem er allergnädigst geruhte, dem Herrn Direktor Dr. Schirlitz den Roten Adler-Orden 4ter Klasse zu verleihen, dessen Abzeichen zu überreichen ich hiermit ebenfalls die Ehre habe.

Dem Danke aber für diesen Beweis Allerhöchster Huld lassen Sie uns Ausdruck geben in dem Jubelrufe: Seine Majestät der Kaiser und König lebe hoch! hoch!! und abermals hoch!!!

Frohbewegten Herzens kam die Versammlung dieser Aufforderung nach, worauf der Herr Geheime Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Wehrmann zu folgender Rede das Wort ergriff:

Hochgeehrte Versammlung!

Feste, wie sie Menschen an Geburtstagen und menschliche Vereinigungen an Stiftungstagen feiern, dienen nicht bloss zum Dank gegen Gott für die bisherige Erhaltung und die erfahrenen Wohlthaten, sondern auch zum Sichbesinnen, zur Einkehr in sich selbst, zum Nachdenken über Vergangenes und Zukünftiges, über Aufgaben, die man zu erfüllen hat, über Hoffnungen, die man hegen darf.

Zu solchem Nachdenken diese Schule und die zur Feier ihres Jubelfestes versammelten Festgenossen anzuregen, will ich mit einigen Worten versuchen.

Es war im 17. und 18. Jahrhundert sehr auffallend, dass in der kleinen, in einem Winkel des östlichen Pommern, nahe an der polnischen Grenze gelegenen Stadt Neustettin eine gelehrte Schule bestand, und nur erklärlich durch die von der Fürstin Hedwig gemachte Stiftung. Zu einer Zeit, wo in dem ganzen östlich von der Oder gelegenen Pommern nur ein Gymnasium, das in Stargard, neben einigen kleineren lateinischen Schulen, wie in Colberg und Stolp, bestand, wurde hier in Neustettin eine zweite höhere, zur Universität vorbereitende Schule gestiftet, welche dann, allerdings unter sehr bescheidenen Verhältnissen, fast zwei Jahrhunderte hindurch mit grossen Mängeln und Schwächen ihr Werk der Jugenderziehung trieb, wie das die im Jahre 1840 von dem Direktor Giesebrecht und die jetzt von dem Herrn Professor Theodor Beyer herausgegebene Geschichte der Anstalt darlegen.

Aber die kleine Anstalt war doch ein Brennpunkt geistiger Bildung, eine Leuchte der Kultur und evangelischen Glaubens, die hineingetragen war in ein grösstenteils von Wäldern, Seen und Sümpfen bedecktes, dem Handels- und Gewerbebetrieb wenig aufgeschlossenes Land. Eng verbunden mit der kirchlichen Einrichtung des Ortes, unterwies diese Schule die Jugend in der evangelischen Lehre, und mancher Verkündiger des göttlichen Wortes im Kurfürstlich-brandenburgischen, nachher Königlich-preussischen Pommerlande hat hier die Grundlagen zu seiner theologischen Bildung gelegt.

Im Laufe der drittehalb Jahrhunderte, welche seit der Gründung der Schule verflossen sind, haben Lehrgegenstände, Ziele des Unterrichts und Methoden vielfach gewechselt; aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unverändert ist die Aufgabe festgehalten, nach welcher die Gymnasien seminaria ecclesiae et reipublicae sein, vorzugsweise Diener der Kirche und des Staates vorbilden sollten, und das vornehmlich durch Einführung in die Kenntnis der Sprachen, der Scheiden, wie Luther schrieb, in welchen das Messer des Geistes steckt, und durch Unterweisung in der evangelischen Lehre.

Beide Ziele hatte schon die fromme Fürstin Hedwig bei der Stiftung des Neustettiner Gymnasiums betont. Sie berief Michaelis 1640 zum ersten Rektor desselben den Magister Christian Nasse und trug ihm auf, die Jugend zur Gottesfurcht und zu heiligem Leben anzuhalten und sie in edlen Sprachen und Wissenschaften, in linguis et artibus liberalibus et humanioribus, unter denen man vornehmlich die lateinische Sprache und Litteratur verstand, zu unterweisen.

Wird jetzt neben diesen Kenntnissen noch manches andere Wissen, sprachlichen, geschichtlichen, mathematischen, naturkundlichen Inhalts, gefordert, so kann sich das heutige Gymnasium nicht dagegen sträuben, auch solches nach Möglichkeit zu lehren; aber es wird Eins dabei vor allem fest im Auge zu behalten haben, dass es seine Schüler vor dem Versinken in eine Denkweise bewahrt, die sich jetzt immer weiter verbreitet und nicht bloss untere Volksschichten wie eine gewaltige Strömung mit sich fortreisst, sondern in allen Kreisen unseres Volkes Anhänger hat und, wie zu fürchten ist, immer mehr gewinnt. Diese Denkweise ist die materialistische.

Für sie ist erkennbar nur das, was man mit den Sinnen erfassen kann, erstrebenswert nur der Besitz und Genuss von Dingen dieser Welt. Über diese hinaus giebt es für sie kein Dasein; es giebt, so sprechen jetzt die Thoren nicht bloss in ihren Herzen, sondern offen heraus, es giebt keinen Gott und kein Jenseits. Der Mensch unterscheidet sich nur dem Grade, nicht dem Wesen nach von dem Tier. Es giebt keinen Unterschied von gut und böse, nur eine starre Rechtsordnung, welche durch die Menschen nach Übereinkunft festgesetzt wird. Sittlichkeit und Religion sind nach dieser Ansicht leere Begriffe, ein nach dem Tode eintretendes Gericht giebt es nicht, mit dem Tode ist alles aus, nach ihm ist nichts zu hoffen, nichts zu fürchten.

Uns schaudert, wenn wir in diese öde, trostlose Denkweise hineinblicken und ihre Folgerungen, welche die sozialistische Bewegung unserer Zeit praktisch zu verwirklichen sucht, wahrnehmen; aber ihr sind Tausende unseres Volkes verfallen. Gegen sie zu kämpfen, ist jedes einsichtsvollen Menschen Pflicht, der es mit unserm Volke gut meint, zu ihr Stellung zu nehmen, sind auch die höheren Schulen verpflichtet, in welchen die künftigen Leiter des Volkes gebildet werden sollen.

Sie haben daher Gottesfurcht und Sittlichkeit mit Ernst zu pflegen, sie haben den Unterricht in der christlichen Religion sich angelegen sein zu lassen und dabei nicht bloss den Verstand und das Gedächtnis in Anspruch zu nehmen, sondern auch Herz und Gemüt zu erwärmen und zu beleben; denn keinen schärferen Gegensatz gegen die materialistische, alles auf das zeitliche, irdische Leben beziehende, selbstsüchtige Denkweise giebt es, als das Christentum, welches alles Sinnliche an das Übersinnliche anknüpft, das wahre unvergängliche Sein nicht in den sichtbaren Dingen findet, sondern im Unsichtbaren, welches zum Gegenteile der Selbstsucht, zur Liebe des Nächsten erzieht, in aller Unvollkommenheit, in allem Leid des irdischen Lebens Trost und Frieden geben und jenseits ewig selig machen will.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegenüber dem gröberen oder feineren Materialismus mit seinem Kultus der Sinnlichkeit gewährt uns das Christentum einen Idealismus des Geistes, der den Menschen hoch hinauf hebt über alle Dinge dieser Welt und Güter gewährt von ewigem Wert.

Aber dem Streben nach solchem Idealismus sollen auch viele andere Dinge dienen, mit denen wir die Jugend in den Schulen bekannt machen. Nicht nur Gott und den Heiland Jesum Christum soll sie kennen, fürchten und lieben lernen, sondern auch den Menschen in seinem Denken und Sprechen, die Menschheit in ihrer Geschichte, in ihren Künsten und Wissenschaften verstehen. Wir gehen dabei besonders zurück in die griechische und römische Zeit, in welcher sich die vielseitigen Kräfte des Menschengeistes auf besonders belehrende Weise denkend und handelnd geregt haben, in welcher am deutlichsten erkannt wird, wie die Menschen die Ideen des Wahren, Guten und Schönen zu erfassen und zu verwirklichen gestrebt haben, und andererseits, wie auch da schon ein theoretischer und praktischer Materialismus solchen idealen Bestrebungen in thörichter und verderblicher Weise entgegentrat, wie darin die alten Völker sich selbst ihren Untergang bereiteten.

Gott gebe, dass vor solchem Schicksal unser teures deutsches Volk bewahrt bleibe, dass in ihm ferner Güte und Treue wohne, Gerechtigkeit und Friede sich begegnen, dass auch diese Schule in ihrer treuen und fleissigen Wirksamkeit fortfahre, aufrichtigen religiösen Glauben, christliche Liebe, sittliche Reinheit, ernste Pflichttreue, Liebe zum Vaterlande und seinem erhabenen Königshause, den Sinn für alle edlen Bestrebungen, für alles Gute, Wahre und Schöne zu wecken und zu pflegen, dass ferner aus dieser Bildungsstätte Männer hervorgehen, welche tüchtig seien in ihrem Berufe, welche im Stande seien, andere Menschen auf die richtigen Wege zu leiten, ihrem Vaterlande zu nützen und ihm zu helfen in allen Gefahren, die ihm drohen von aussen oder innen, und endlich auch dem Reiche Gottes zu dienen, dass es mehr und mehr auch zu uns komme! Ja, dazu segne der Herr diese Anstalt immerdar!

An diese beiden Reden der Herren Vertreter des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums schloss sich die nachstehende Rede des Direktors an:

Hochgeehrte Versammlung!

Nicht ohne ein Gefühl der Bangigkeit betrete ich heute die Stelle, an der ich vor elf Jahren zum ersten Male erschienen bin. Zwar ist es mir vergönnt gewesen, bei so mancher hohen Gedenkfeier gerade in diesen Räumen der Stimmung meines Herzens Ausdruck zu verleihen, aber tiefer und lebendiger als alle jene festlichen Veranlassungen empfinde ich die Bedeutung, die der heutige Tag für diese Schule hat, deren Wohl und Wehe mit meinem eigenen untrennbar verbunden ist. Wie sollte sich mir da nicht trotz der Freude, die ich mit Ihnen allen teile, die bange Frage aufdrängen, ob es mir auch gelingen werde, der Bedeutung dieses Tages nach dem Masse meiner Kräfte zu entsprechen, für alles, was die Gemüter bewegt, das rechte Wort zu finden und mich in den Geist der Gesamtheit zu versenken, ohne auf die Eigentümlichkeit meiner persönlichen Auffassung Verzicht zu leisten!

Indes, wenn schon jene festliche Freude eine herzenverknüpfende Kraft besitzt, so darf ich doch vor allem sicher sein, dass jede Betrachtung, die sich mir in dieser Stunde nahelegt, von dem Bekenntnis demütigen und inbrünstigen Dankes gegen Gott den Allmächtigen aus-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehen muss, der über dem Hause, in dem wir weilen, und über dem Werke, für das es bestimmt ist, nun drittehalb Jahrhunderte in Gnaden gewaltet hat. Sind wir täglich mit dem Danke für seine Güte, mit der Bitte um seine Hilfe an die Arbeit gegangen, haben wir die Jahre und die Wochen in seinem Namen begonnen und beschlossen, so können wir auch der heutigen Feier keine andere Weihe geben, als dadurch, dass wir ihm von Herzensgrunde für den Segen danken, den er von dieser Stätte auf eine lange Reihe der Geschlechter hat ausgehen lassen, und ihn flehentlich bitten, er wolle in dieser alten Hedwigsschule, die einst zu seiner Ehre gegründet ist, auch fortan seine Ehre wohnen und Lehrende wie Lernende allezeit bedenken lassen, dass die Furcht seines hochheiligen Namens der Anfang aller Weisheit ist.

Doch mit dem Danke, den wir heute Gott dem Geber alles Guten opfern, verbindet sich bei mir, der ich im Namen dieser Schule spreche, das Gefühl aufrichtigsten Dankes gegen alle, die unserer Anstalt in diesen Tagen ihre Teilnahme durch ihre Anwesenheit zu erkennen geben. Ich erblicke in dieser Versammlung die Vertreter der hohen Behörde, deren Leitung die höheren Schulen Pommerns unterstellt sind, den hohen Chef derselben, den ersten Beamten Sr. Majestät des Königs in unserer Provinz, und den hochverehrten Mann, der das Wohl der Pommerschen Gymnasien auf seinem Herzen trägt und seine unermüdliche Kraft, seine hohe Einsicht für das Gedeihen derselben seit vier und dreissig Jahren eingesetzt hat. Excellenz, hochverehrter Herr Geheimer Rat! Um Ihrer Güte gewiss zu sein, hätte es für mich dieses Festes nicht bedurft; ich habe sie nicht nur in meinem eigenen Leben reichlich erfahren, sondern weiss auch aus den Tagen der Arbeit nur zu gut, wie oft und wie gern Sie Ihre Fürsorge unserer Anstalt haben zu teil werden lassen; aber gleichwohl freue ich mich wahrhaft und innig, dass Sie auch an unserem Feste persönlich haben teilnehmen wollen; und indem ich Sie ehrfurchtsvoll begrüsse, darf ich Ihnen zugleich für diese neue Bethätigung Ihres Wohlwollens den gehorsamsten Dank unserer Anstalt abstatten. Nicht minder danke ich dem Haupte der hochberühmten, altehrwürdigen Greifswalder Universität, die nun schon ins fünfte Jahrhundert als gefeierter Sitz der Wissenschaften blüht; ich brauche nicht zu versichern, Magnificenz, mit welcher Befriedigung uns die hohe Ehre Ihrer Gegenwart erfüllt, die ich als einen Beweis dafür betrachte, dass das Band, welches die Gymnasien mit den Universitäten verknüpft, — und was könnte es Ehrenvolleres für die Gymnasien geben, als gerade diesen Zusammenhang? — noch nicht gelockert ist und, so Gott will, nie gelöst werden wird. Ich begrüsse ferner in unserer Mitte mit aufrichtigem Danke den Herrn Präsidenten der Regierung dieses Bezirkes, die Herren Vertreter dieses Kreises, dieser Stadt und der Kirche, unserer nächsten Nachbarin, unsere verehrten Herren Amtsgenossen von den durch gleiche Arbeit mit uns verbundenen Gymnasien, viele Freunde und Gönner unserer Schule aus Stadt und Land, und ich sehe mich endlich mit herzlichster Freude von einer grossen Anzahl früherer Schüler dieser Schule umgeben, die einst hier eine fröhliche Jugend verlebt haben und zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt sind, um an diesem Tage nicht zu fehlen. Meine hochverehrten Herren! Unsere Schule wohnt in einem kleinen und engen Hause, zu dem ein prächtigerer Schmuck kaum stimmen will. Hat sie daher an ihrem Ehrentage nur ein bescheidenes Feierkleid anlegen können, so fühlt sie sich doch von all der Ehre, die ihr heute widerfährt, tief bewegt und zum innigsten Danke für diese vielseitige Teilnahme verpflichtet. Indem ich den Dank in ihrem Namen ausspreche, heisse ich alle Gäste des Hedwigsgymnasiums von Herzen willkommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unsere Blicke sind heute auf die Vergangenheit gerichtet. Der Verkehr mit der Vergangenheit ist der edelste, den wir pflegen können, und für alle, denen im Drange des Lebens die Lust zur Selbstbetrachtung und der Sinn für wahre Herzensbildung nicht verloren gegangen ist, der heilsamste und willkommenste. Bleiben wir im Kreise des individuellen Lebens stehen, so weiss ein jeder aus eigener Erfahrung, wie oft er mitten unter den Geschäften des täglichen Lebens in die Erinnerungen seiner Jugend eintaucht und die Bilder der Vergangenheit an sich vorüberziehen lässt, die ihm meist um so lieber werden, je weiter er auf der Bahn des Lebens vorrückt. Befreit von allem, was ihr die Gegenwart drückendes auferlegt, schwebt die Seele durch die weiten Räume entschwundener Jahre und Jahrzehnte; still und leidenschaftslos, ohne Wunsch und ohne Verlangen schaut sie in rechter θεωρία das Vergangene an und gewinnt, wenn auch nur für kurze Frist der Schwere des Erdendaseins entrückt, die Ahnung jener seligen Ruhe eines höheren Lebens, in dem es keine Vergangenheit und keine Zukunft geben wird.

Zwar ist es eine ernste Freundin, zu der wir uns gesellen: die Vergangenheit ist unwiederbringlich und unveränderlich; sie steht, wie es im Worte des Dichters heisst, ewig still; und wem sie nur von verlorenen Tagen, von verfehlten Entschlüssen, ja vielleicht von dem verfehlten Leben berichten kann, der mag sich wol eine Kunst des Vergessens wünschen, die doch heute so wenig wie in den Tagen des athenischen Feldherrn erfunden ist, der ihr den Vorzug vor der Kunst des Gedächtnisses geben wollte. Doch die ernste Freundin zeigt auch ein mildes und freundliches Angesicht. Wie sie das Grosse und Erhebende, das Gute und Schöne, das wir erlebt, in unverminderter Frische vor uns erstehen lässt und das Herz durch stille Freude mit neuer Zuversicht erfüllt, so tilgt sie nicht nur die kleinen Verdriesslichkeiten des Lebens aus, sondern mildert auch ein schweres Leid, das uns betroffen hat, und lässt uns in die Wirklichkeit mit der beruhigenden Gewissheit zurückkehren, dass uns die Gegenwart keinen Schmerz zu bereiten vermag, der uns nicht dereinst in der Vergangenheit gelindert und beschwichtigt entgegentreten wird. Aber Freude, Erhebung und Trost ist nicht das Einzige, was sie uns bieten kann. Hat alle freiere Geistesbildung, wie wir ohne Voreingenommenheit behaupten dürfen, bei den Griechen ihren Anfang gehabt, so ist sie bei diesen von der Dichtkunst ausgegangen, mit der auch die wissenschaftliche Erkenntnis, und sogar die höchste, wenigstens für die Zeit ihres Anfangs, verwachsen blieb. Die Dichtkunst aber ruhte in Griechenland durchaus auf der Kunde der Vorzeit, auf dem treuen Bewahren des Geschehenen. Mnemosyne gilt, wie es der Mythus in sinniger Kürze ausspricht, als die Mutter der Musen, und so oft sich der Sänger der Ilias zu einer schwierigeren Leistung des Gedächtnisses anschickt, unterlässt er es nicht, sich die Hilfe der Musen zu erbitten.

So ist die Vergangenheit und die Erinnerung, die uns mit ihr verknüpft, die erste Lehrerin der Menschheit geworden. Ist sie nicht die einzige geblieben, so ist sie es doch noch immer und pflegt ihre Vernachlässigung an denen, die die neuen Quellen der Erkenntnis überschätzen oder den Gegensatz des Historischen und Empirischen nicht auszugleichen, sondern zu verschärfen bemüht sind, gar oft empfindlich zu rächen. Verschieden also sind die Dienste, die sie uns leistet, und verschieden dementsprechend auch die Stellung, die wir zu ihr einnehmen. Persönliche Erinnerungen wachzurufen, auf die Vergangenheit des eigenen Lebens einzugehen, entspricht dem tiefsten Bedürfen unseres Inneren: wir befriedigen nur eine Neigung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Herzens, wenn wir auf den Weg, der uns aus dem Schosse der elterlichen Liebe, aus dem Vaterhause und der trauten Heimat in die Ferne hinausgeführt hat, wieder und wieder zurückblicken, wenn wir das Gute, das uns zu teil geworden, und die Gefahren, in denen uns die Güte Gottes beschirmt hat, in treuem Gedächtnisse festhalten; aber die Vergangenheit des menschlichen Geschlechtes kennen zu lernen, die Welt, in der wir walten und wirken sollen, als eine gewordene zu verstehen, soweit dies jedem nach dem Masse seiner Begabung und dem Zwange der Verhältnisse möglich ist, das ist eine Pflicht, die wir erfüllen müssen, weil es das Ziel aller Bildung ist.

Pflicht und Neigung in Einklang zu setzen, will nicht immer im Leben gelingen. Nicht immer fühlen wir uns geschickt und tüchtig, von Herzen und mit Freuden zu thun, wozu wir berufen sind. Oft muss die Gunst der Umstände ersetzen, was die Natur versagt, oder die Macht der Gewöhnung nicht hat erreichen wollen. Um so mehr freue ich mich, dass jene durch die Verhältnisse gegebene Vermittelung von Pflicht und Neigung gerade das Wesen derjenigen Feier ausmacht, die uns heute hier vereinigt hat. Der Anteil, den wir an den Geschicken der Stätte unserer Jugendbildung nehmen, ist zwar freilich nicht eine Pflicht von gleicher Wichtigkeit, wie die bedeutsamen Verpflichtungen, die uns die Bildung selber auferlegt: sich heimisch zu machen in den grossen Kreisen, in die wir Menschen hineingeboren werden, in der Religion, die wir bekennen, in dem Volke, dem wir entsprossen sind, in dem Staate, dem wir angehören, der Sprache, die wir reden, den Werken der Litteratur, mit denen sich Sprache und Nationalität bethätigen, das sind Aufgaben, die das Leben ausfüllen und in vollkommenerer Weise nur von dem gelöst werden können, der auch über die Grenzen der natürlichen Kreise hinauszugehen und sich von dem Fremden diejenige Kenntnis zu verschaffen vermag, die ihm Kraft und Zeit verstatten. Aber die Teilnahme, die wir der Schule beweisen, welche uns gebildet hat, ist doch auch eine Pflicht; denn soll die Schule zur Sittlichkeit erziehen, so muss sie auch eine sittliche Gemeinschaft sein, das Sittliche aber und alle Tugenden, in denen es für das Thun und Lassen der Menschen Gestaltung gewinnt, ist, wie schon die Pflichtenlehrer des Altertums bezeugen, der Ursprung und die Grundlage aller Pflichten. Das aber ist das Schöne dieser Feier, dass uns zu der Pflicht, die wir heute erfüllen, eine Stimme des Inneren ruft, dass die Tugend, der wir heute nachleben, zugleich eine geheime Regung des Herzens ist, jenes milde und berechnungslose, auf Liebe und Dankbarkeit, Scheu und Ehrfurcht sich gründende Gefühl der Pietät, das wir überall empfinden, wo wir uns des Einflusses einer freundlichen Macht bewusst werden, die unser Dasein mit wohlthätiger Hand gelenkt hat. In der Familie ist es die Liebe, die uns erzieht; im Leben der Öffentlichkeit, im Staat, in der Sonne und im Staube, wie die Römer sich auszudrücken pflegen, treibt uns die Pflicht mit den mannigfachen Anforderungen, die Amt und Beruf, Stand und Geschäft an uns erheben. Zwischen beiden steht die Schule in der Mitte. Muss auch sie Anforderungen stellen und Pflichten auferlegen, um ihre Schüler zur Erfüllung späterer Pflichten tüchtig zu machen, so soll sie es doch in Liebe thun, und kein höheres Lob kann sie erwerben, als wenn sie für ihre Zöglinge eine neue Heimat wird, und sich alle in ihr als die Glieder einer Familie fühlen. So wird ihr Leben ein Stück unseres eigenen Lebens; und wenn es eine Pflicht ist, ihre Schicksale mit Teilnahme zu verfolgen und das Gute, was sie an uns gethan, in treuem Andenken zu bewahren, so ist es doch eine Pflicht, die mit dem Zuge des Herzens zusammenfällt, eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pflicht, die uns so leicht wird, wie der Verkehr mit unserer eigenen Vergangenheit, nicht eine Norm, die von aussen an uns herantritt, sondern eins jener ungeschriebenen Gesetze, die die eindringlichste Sprache zu uns reden.

Legt nun auch diese Feier ein Zeugnis jenes wahren Familiensinnes ab, der die Schule mit ihren Zöglingen zusammenschliesst, so glaube ich im Sinne der Angehörigen unserer Anstalt zu handeln, zu denen ich auch ihre früheren Schüler rechnen darf, wenn ich Sie bitte, mir einige Augenblicke in die Vergangenheit dieser Schule zu folgen; und ich hoffe dabei auch in den Augen derjenigen Gäste gerechtfertigt zu sein, die zwar nicht durch die Zugehörigkeit zu dieser Schulgemeinde, aber doch durch das Anerkenntnis und die Bethätigung derselben Gesinnung mit uns verbunden sind. Erwarten Sie jedoch, verehrte Anwesende, von mir keine Vollständigkeit des Berichts. Ich werde nur weniges herausheben, was mir an dem Ursprunge und Lebensgange unserer Schule beachtenswert erscheint.

Kein Gedanke aber tritt mir heute lebendiger vor die Seele, als die Erinnerung an die erlauchte Frau, deren Stiftung nun ein Vierteljahrtausend vollendet hat. Oder könnte unsere Schule, die ihre Schüler doch auch zur Dankbarkeit erziehen will und sich heute von so vielen dankbaren Schülern umgeben sieht, gerade an dem Tage, an welchem sie seit einer langen Reihe von Jahren das Andenken an ihre Stifterin in dem jungen Geschlechte zu erhalten bemüht gewesen ist, der edeln Fürstin vergessen, der sie ihr Dasein verdankt? Gewiss bleibt das Gedächtnis der Gerechten auch ohne rühmende Verherrlichung in Segen; denn lauter, als es durch Worte möglich ist, wird ihre Ehre von den Werken verkündet, die sie gebaut haben, und die stillen Schicksale der Fürstin Hedwig scheinen den Schmuck der Rede so wenig zu vertragen, wie die nicht minder stillen und geräuschlosen Tugenden, mit denen sie geziert gewesen ist. Aber die Verpflichtung derer, die den Segen einer verdienstvollen Wirksamkeit geniessen, wird doch dadurch nicht berührt. Und wem könnte es leichter werden, einer solchen Verpflichtung nachzukommen, als gerade uns, die wir die Freude haben, mit unseren dankbaren Empfindungen an einer bestimmten Persönlichkeit haften zu können!

Unter allen Anregungen, die menschliches Fühlen und Denken empfängt, ist nun einmal keine natürlicher und nachhaltiger, als die, welche vom Persönlichen ausgeht. Keine, sage ich, ist natürlicher, weil jede Anregung, die wir erhalten, ein Pulsschlag unseres inneren Lebens wird, Leben aber nur durch Leben erzeugt werden kann, und das Persönliche gerade die höchste Form des Lebens ist, die wir zu denken vermögen; keine aber auch nachhaltiger, denn das Persönliche kann sich auch in der Form der Allgemeinheit geltend machen; auch Ideen, die uns begeistern, und Institutionen, die wir verehren, sind zuletzt die Werke bestimmter Personen; aber nur da, wo uns das Persönliche in der ihm entsprechenden Form der Individualität entgegentritt, gewinnt es den vollen Einfluss, dessen es fähig ist. Jeder Gedanke, der die Welt durchzieht, sei er noch so neu, noch so edel in seinen Anlässen, und in seinen Folgen noch so wichtig, muss am Ende anderen Überzeugungen weichen und unterliegt dem allgemeinen Gesetze der Entwickelung. Jede Einrichtung, auch die ehrwürdigste und segensreichste, wird von neuen Anschauungen verdrängt und verfällt zuletzt der Vergessenheit. Nur die Individualität ist unvertilgbar: in eigenartiger Geschlossenheit behauptet sie ihre Stelle und lebt, auch wenn ihr Träger längst von dem Schauplatze seines Wirkens geschieden ist, unauslöschlich in den Herzen der Nachwelt fort. Sollte sie diese ihre Natur nicht auch auf dem Gebiete der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dankbarkeit bewähren? Gewiss müssen wir überall dankbar sein, wo nur eine Verpflichtung besteht, denn die Dankbarkeit ist, wie alte Weisheit frühe erkannt hat, ein Ausfluss der Gerechtigkeit, eine Vergeltung dessen, was uns widerfahren ist, möge sie sich in Worten, Gedanken oder Werken vollziehen; und kaum wäre zu sagen, wie ein Gerechter undankbar oder ein Dankbarer ungerecht zu sein vermöchte; aber am lebendigsten wird sich das Dankgefühl doch dann gestalten, wenn wir in der Gabe zugleich den Geber verehren können, ihn als bestimmte Person, die mit mildem Sinne dem Einzelnen hilfreich die Hand geboten oder mit offenem Blicke und weitem Herzen für das zukünftige Wohl von Tausenden gesorgt hat. — Freuen wir uns daher, dass wir das Vorrecht geniessen, unsere Dankbarkeit einer Persönlichkeit erweisen zu können, die wir mit Recht die Stifterin des Gymnasiums nennen, weil sie diese Lehranstalt, die noch heute ihren Namen trägt, aus freiem Entschlusse und mit ihren eigenen Mitteln ins Leben gerufen hat.

Doch der Begriff des Persönlichen führt uns sogleich zu dem Bilde der bestimmten Person hinüber, deren Züge wir heute mit besonderer Verehrung betrachten. Wenn wir in den letzten Jahrzehnten dem gesteigerten Bedürfnisse der Zeit entsprechend und vielleicht selbst über dieses Bedürfnis hinaus eine grosse Anzahl neuer Schulen haben entstehen sehen, so mögen wir uns, verwöhnt durch die Leichtigkeit, mit der sich die Stätten des wissenschaftlichen Unterrichts in unseren Tagen vervielfältigen, nicht leicht der Bedeutung bewusst werden, die der Entschluss der Fürstin Hedwig, hier an den Grenzen der Landschaft der Vorbereitung auf die akademischen Studien eine neue Heimstätte zu bereiten, in einer Zeit gewinnen musste, in der das weitgestreckte östliche Pommern nur über eine gelehrte Schule verfügte. Das aber erscheint noch heute denkwürdig und erweckt unser reges Interesse, dass die Stiftung unserer Schule an den Namen einer Frau geknüpft ist, die in diesem Werke eine wahrhaft männliche Einsicht bekundet hat. Nicht als ob es den Frauen je versagt gewesen wäre, auf die Bildung des heranwachsenden Geschlechtes einzuwirken; macht sich doch ihr Einfluss um so deutlicher fühlbar, je weiter wir seine Spuren in die Vergangenheit zurückverfolgen. In der heroischen Zeit war es die Tüchtigkeit des Vaters, an der sich der Knabe von selbst zu bilden pflegte. Recht zu reden und zu handeln lernte er von ihm, wenn er es nicht von ihm ererbt hatte, denn von Tüchtigen können nur Tüchtige stammen. Aber ehe das Bild der väterlichen Tüchtigkeit dem Knaben und Jünglinge vor die entflammte Seele trat, hatte die Liebe der Mutter seine zarte Jugend gepflegt. Ihr verdankte das Kind nicht nur die leibliche Fürsorge, sondern auch die Keime des sittlichen Lebens. Sie überwachte die beginnenden Regungen seines Fühlens und vermittelte die ersten Eindrücke, die stets die stärksten Impulse des Willens bleiben. So begann sie das Werk der Erziehung, die eine stille und halb unbewusste Eingewöhnung in die Sitte und Denkweise, Zucht und Ordnung des Hauses und des Volkes war. Im Gegensatze zu dieser sanften Einwirkung auf Gefühl und Gemüt, die gerade den Frauen am nächsten liegt, haben später die Spartanerinnen vermöge der Hoheit ihrer Gesinnung und einer beinahe politischen Weisheit die Tugenden des öffentlichen Lebens bei der Erziehung ihrer Söhne mit einer Strenge und Herbheit durchgeführt, die fast über die Grenzen ihres Geschlechtes hinausging. Auch die römischen Frauen gelangten durch den Anteil, den sie an der Jugenderziehung nahmen, zu einem volkerfassenden Einflusse und waren in den besten Zeiten des Freistaats die berufenen Hüterinnen kindlicher Unschuld: unter ihrer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Obhut und, wenn ich mich des zarten Ausdrucks römischer Schriftsteller bedienen darf, im Schosse der Mutter wurden die Knaben zur sittlichen Scheu und jener stillen Unterwerfung unter die bestehenden Ordnungen herangebildet, auf der am Ende alle Vaterlandsliebe beruht.

Als dann in Rom das Familienleben verödete, kam dieser Niedergang des Volkstums gerade den besten Männern am lebendigsten durch die Stellung zum Bewusstsein, die die Frau bei unseren germanischen Vorfahren behauptete. War sie hier, wie es ihr Name bezeichnet, die Herrin des Hauses, so musste ihr auch die Aufgabe der häuslichen Erziehung überlassen bleiben, zu der sie schon von Natur berufen ist. In eigentümlicher Weise hat später die abendländische Welt aus verschiedenen Faktoren, die ich übergehe, einen Kult der Frauen herausgebildet, der auch zu einer Erziehung nicht sowohl der Jugend als des gesamten Volkes durch die Frauen führen musste. Aber alle diese Formen ihres erziehenden Einflusses reichen nicht zu einem Werke aus, wie es die Fürstin Hedwig vollbracht hat, denn die treue Mutterliebe, die uns in den Zeiten einer werdenden Kultur begegnet, bleibt doch bei der Sorge für das Wohl der eigenen Kinder stehen, und auch jene der antiken Zeit eigentümliche, auf ein Ideal nationaler Erziehung gerichtete Pädagogik wollte nur die eigenen Söhne, und auch diese nur zu trefflichen Bürgern, nicht aber zu Menschen erziehen, wie sie nach Gottes Willen sein sollen. Diese Aufgabe zu lösen kann nur der Barmherzigkeit gelingen, die auf dem Boden des christlichen Glaubens wächst, denn nur sie ist es, die weder im Sohne noch im Landsmann, sondern in allen Menschen den Bruder und Nächsten erkennt. Liegt es ihr am nächsten, Wunden zu heilen und Schmerzen zu lindern, in den Bedrängnissen des Lebens den Kleinen und Unmündigen, den Verwaisten und Verlassenen Handreichung zu thun, überhaupt in leiblicher Not zu helfen, so weiss sie sich doch auch höhere Ziele zu stecken und, wie sie in die Tiefe der Seele greift, mit weitschauendem Blicke Fernliegendes zu umspannen. Denn gepaart mit rechter Einsicht erkennt sie überall, was Not thut: wenn sie hier die Bedrängten durch tröstliche Worte und milde Gaben erquickt, so versteht sie es, an anderer Stelle durch Vermächtnisse und Stiftungen auch für die höheren Zwecke geistiger Bildung zu sorgen.

Und gerade dies ist es, was wir heute an dem Wirken der Fürstin Hedwig dankbar anerkennen wollen, dass sie nicht nur im kleinen Treue geübt, sondern auch Mut und Kraft in sich gefühlt hat, um an eine höhere Aufgabe heranzutreten. Kinderlos und früh verwitwet, dazu verwaist in dem Hause, dem sie durch ihre Vermählung, wie in dem, dem sie durch Geburt angehörte, aber durch diese ernsten Schickungen nur um so mehr in dem Vertrauen auf den gefestigt, der auch ein Vater der Witwen und Waisen ist, hat sie in schweren Zeitläuften hier, an der Stätte ihres Witwensitzes, als ein gütiger Schutzgeist über der Landschaft gewaltet, hat geraten, getröstet, geholfen, wo sie konnte, und, wie es dem Berufe edler Frauen entspricht, den Reichtum ihres Herzens in Werken barmherziger Liebe entfaltet. Ein Werk dieser Liebe ist auch die Stiftung, deren Gedenktag wir heute begehen; aber gerade dieses Werk bezeugt es, dass die Fürstin Hedwig mit ihrem milden Sinne Einsicht und Entschlossenheit vereint hat. Denn was auch immer bei diesem Werke in ihrem Herzen mitgewirkt haben mag, ob sie selbst mit den Wissenschaften über die Grenzen ihrer Zeit und ihres Geschlechtes hinaus vertraut gewesen ist, ob ein äusserer Anlass ihre Absicht zur Reife gebracht hat: der letzte Grund ihres Entschlusses konnte nach ihrer Eigentümlichkeit nur das Bestreben sein, der hiesigen Bevölkerung den Weg zu höherer Bildung zu erschliessen; dieses

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bestreben aber ruhte bei ihr auf der Überzeugung, dass der Beschäftigung mit den Wissenschaften thatsächlich jene bildende Kraft und die Fähigkeit einwohne, die Gemüter zu veredeln und an eine reinere und feinere Denkweise zu gewöhnen. So hat sie in ihrer werkthätigen Liebe das alte Dichterwort bestätigt, mit dem aller Wert des Unterrichts steht und fällt: „Freie Künste mit treuem Fleisse zu lernen, das mildert die Sitten und lässt keine Roheit in ihnen aufkommen.“ (Didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros).

Wir sehen, verehrte Zuhörer, die Liebe, die nicht das Ihre sucht, kann auch ein Frauenherz mit männlichen Entschlüssen erfüllen. Aber eben diese Liebe, die sich der Einsicht in die Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft erfreut, ist auch, weil sie alles glaubt und alles hofft, mit festem Vertrauen auf die Hilfe Gottes gepaart. Oder könnten wir meinen, es habe für die Fürstin Hedwig nicht eines starken Gottvertrauens bedurft, wenn wir die Ungunst der Verhältnisse erwägen, mit der sie zu kämpfen hatte? Ich rede nicht von den knappen Mitteln, über die sie verfügte, nicht von dem kleinen Umfange unserer damals abgelegenen Stadt, aber wie wenig stimmte doch zu dem Werke des Friedens, das sie bauen wollte, der grosse Krieg, welcher Deutschland schon über zwanzig Jahre durchtobt hatte und auch diese Gauen mit den Greueln der Verwüstung nicht verschonte! Gewiss geht aus der Not der Kriege, in denen sich die Kraft der Völker erprobt, gar oft ein erhöhtes Selbstgefühl, eine frische Schaffensfreude, ein neues Leben auf dem Gebiete der Kunst und Litteratur, der Wissenschaft und des Unterrichts hervor. Welch ein Aufschwung der gesamten Bildung trat, um nur dies Eine zu sagen, in Athen nach der heldenmütigen Abwehr der persischen Feinde ein! Es war, als wolle die gerettete Nationalität nun erst von ihrem wahren Werte Zeugnis ablegen und, nachdem sie im Kampfe ihre Existenz geschützt hatte, sich durch die Thaten des Geistes unsterbliches Leben verleihen. Aber eine solche Belebung des Volksgeistes vollzieht sich doch erst in der Erinnerung an eine grosse Zeit und als Folge einer ungewöhnlichen Anspannung der Kraft. In seiner Unmittelbarkeit lastet der Krieg mit naturgemässer Schwere auf den Gemütern und lässt unter den Sorgen für die leibliche Wohlfahrt und Sicherheit kaum eine freiere Regung der Seele aufkommen. Mag auch die Gefahr des Vaterlandes den Dichter zu Liedern begeistern, die Wissenschaften ziehen sich in Kriegszeiten zurück, die Hörsäle leeren sich, und nicht nur die Gesetze verstummen, wie es in einem römischen Worte heisst, unter dem Getöse der Waffen, sondern auch die edlen Künste, die nicht umsonst die friedlichen heissen.

Gleichwohl hat sich diese Norm der Weltgeschichte nicht ausnahmslos bestätigt. Zuweilen ist auch inmitten des Krieges litterarisches Leben erwacht, und gerade in den Zeiten nationaler Heimsuchung das Bedürfnis nach höherer Bildung und geistiger Bethätigung besonders kräftig hervorgetreten: niemals vielleicht in erhebenderer Weise für den Vaterlandsfreund, als zu der Zeit, in der sich König Friedrich Wilhelm III. nach dem Verluste der Hälfte des Staates von der Notwendigkeit einer geistigen Eroberung überzeugte und diesen Gedanken, unterstützt durch die edelsten Ratgeber, die zugleich die tiefsten Denker waren, in der Begründung der Berliner Universität verwirklichte. Jene Eroberung war schon an sich ein herrlicher Erwerb, später aber beförderte sie auch den Sieg der Waffen. So erwuchs aus dem Unglück der Zeit, das ja nicht unverschuldet war, die Wiedergeburt unseres Volkes, und nicht mit Unrecht hat man im Hinblick auf diesen Umschwung der Dinge bemerkt, was der ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bannte Themistokles am persischen Hofe zu den Seinigen gesagt hat: „O Kinder, wir wären zu Grunde gegangen, wenn wir nicht zu Grunde gegangen wären“, habe sich nicht nur an anderen Staaten, deren Kraft nicht erschöpft gewesen sei, sondern gerade auch am preussischen als eine grosse Wahrheit erwiesen.

Wie aber unser Vaterland damals den Verlust an äusserer Macht durch innere Tüchtigkeit zu ersetzen suchte, und des Königs Fürsorge in den bedrängtesten Tagen auf die Wiedergewinnung einer Hochschule gerichtet war, so hat auch die Fürstin Hedwig, wenn ich Kleines mit Grossem vergleichen darf, in den trüben Zeiten, in denen die Sitze des Unterrichts verödeten, weil es an Mitteln zu ihrer Erhaltung gebrach, und die Lust zu den Studien erlahmte, hier an den Grenzen deutscher Sprache und Gesittung in aller Stille für die Bildung der Jugend eine neue Stätte geöffnet und auch ihrerseits bewiesen, dass die Not der Zeit, die verzagte Naturen niederbeugt, für edle Herzen und energische Geister der Antrieb zu trefflichen Entschlüssen und segensreichen Thaten werden kann.

Dies sind die Verhältnisse, unter denen das Hedwigsgymnasium entstanden ist. Soll ich nun seiner weiteren Entwickelung in Kürze gedenken, so ist sein Lebensgang nicht leicht gewesen. Lange hat die Schule um ihr Dasein kämpfen müssen, und wiederholt schien es, als ob der Kampf mit ihrem Untergange enden werde. Schon das war ein Unglück, dass die Fürstin ihrer jungen Schöpfung bereits zehn Jahre nach der Stiftung derselben durch den Tod entrissen wurde. Dazu kamen mannigfache Schwierigkeiten örtlicher Art, vermehrt durch das schnellere Wachstum und die dadurch gesteigerten Ansprüche umliegender Städte, besonders aber die Geringfügigkeit der vorhandenen Mittel, welche für das Ziel der Schule, wie es der Stifterin vorgeschwebt hatte, durchaus nicht genügte und die treue Arbeit der Lehrenden erheblich beeinträchtigen musste. Wer aber die Schicksale unserer Anstalt genauer, als es mir hier möglich ist, verfolgt, der wird doch von ihrem Lebensbilde mit der tröstlichen Gewissheit scheiden, dass ein Werk, welches zu Gottes Ehre unternommen wird, nicht leicht vergeht, wie ja alles, was in christlicher Nächstenliebe, in aufrichtiger Hingebung für menschliches Wohl gewirkt ist, die schönste Verheissung hat und unvergänglichen Segen in sich trägt. Auch hier hat sich gezeigt, dass, wenn die Not am grössten, die Hilfe am nächsten ist. Zunächst kam sie von der berufenen Vertretung in Stadt und Land, besonders von den Ständen des Kreises, die, sei es aus treuer Beachtung der letztwilligen Bestimmungen der verewigten Fürstin, sei es in richtiger Würdigung des drohenden Verlustes, die Schliessung oder Verlegung dieser Anstalt wiederholt verhindert haben. Später erstand dem Gymnasium in dem Grafen v. Hertzberg, dem grossen Minister des grossen Königs, ein ebenso mächtiger als einsichtsvoller und uneigennütziger Freund, der noch jetzt im Bilde bei uns weilt und es als zweiter Gründer der Anstalt gewiss verdient, dass wir sein Gedächtnis heute in aufrichtiger Dankbarkeit erneuern. Nachmals hat sich unsere Anstalt auch der unmittelbaren Hilfe des Staates in reicherem Masse erfreuen dürfen, und zwar gerade unter demjenigen Herrscher, der in schwerer Zeit dem höchsten Unterricht in der Hauptstadt des Reiches einen neuen Wohnsitz bereitet hat. Wenige Monate nach seinem Hinscheiden, heute vor funfzig Jahren, an dem Tage, an welchem der Thronerbe die Huldigung des Landes in Berlin empfing, feierte das Gymnasium sein zweites Säkularfest, mit dem sich für die ältesten von Ihnen, verehrte Herren, die Sie einst Schüler dieser Anstalt waren, persönliche Erinnerungen verbinden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wiederum ist seitdem ein halbes Jahrhundert vergangen. Dankerfüllt blicken auch wir, wie vor funfzig Jahren die frühere Generation, heute auf die Herzogin Hedwig von Pommern, die edle und erleuchtete Stifterin des Hedwig-Gymnasiums, sowie auf alle seine späteren Wohlthäter und auch auf die treuen Männer, welche sich im Lehramt um sein Gedeihen verdient gemacht haben; aber neben dieser dankbaren Erinnerung bewegt uns heute nichts lebendiger, als der Gedanke an den Wandel der Dinge, an die Veränderung der Welt, an den grossen Zug der Weltgeschichte in den 250 Jahren, die nun über diesem Hause hinweggezogen sind. Ja, welch ein Wechsel der Zeiten, welch ein Umschwung von dem Einst zu dem Jetzt! Um die Wiege dieser Schule tobte der Krieg, der auf Deutschlands Fluren, aber nicht zu Deutschlands Ehre geführt wurde, der unselige Krieg, dessen Ende so viele herbeisehnten, und doch niemand herbeizuführen die Kraft besass. Heute herrscht Friede, Friede seit nahezu zwanzig Jahren, und, was das Schönste, ein Friede, dessen stärkster Hort das neu erstandene Deutschland ist. In dem Stiftungsjahre dieser Anstalt begann die Regierung Friedrich Wilhelms, der, schon von den Zeitgenossen der grosse Kurfürst genannt, in der That der Begründer der Preussischen Monarchie geworden ist und doch, verraten von seinem Bundesgenossen, am Ende eines rühmlichen Krieges in den Wunsch ausbrechen konnte, dass ein Rächer aus seinen Gebeinen erstehen möge. Heute ist der Hohenzollernstaat Deutschlands Vormacht geworden, und nichts Gutes kann jenem widerfahren, wovon nicht Alldeutschland den Segen genösse. — Ich vermag nicht die hohen Gestalten der drittehalb Jahrhunderte herzuzählen, die an unserem Auge vorüberschweben, kann auch nicht ausführen, zu welcher Blüte die deutsche Litteratur in dieser Zeit von neuem gelangt ist, oder wie wir es so herrlich weit in der Naturerkenntnis gebracht haben: ungeahnte Kräfte sind in den Dienst der Menschen getreten, neue Geheimnisse haben sich enthüllt; wohin wir blicken, zeigt das Leben ein verändertes Antlitz. Nur an die Wandlungen möchte ich erinnern, die auch der Unterricht, für welchen dieses Haus bestimmt ist, in dem langen Zeitraume erfahren hat, worüber die Lehrpläne der Vergangenheit und Gegenwart eine klare Auskunft geben, aus welcher besonders diejenigen, welche behaupten, in dem allgemeinen Flusse sei nur der gymnasiale Unterricht erstarrt, leicht lernen könnten, in welchem Irrtum sie befangen sind, obwohl man bekanntlich aus den klaren Zeugnissen der Geschichte wegen Eigenwillens nur selten etwas zu lernen pflegt.

Indes es bedarf keiner weiteren Worte; wir alle empfinden es lebhaft, wie gründlich sich die Welt, draussen wie drinnen, seit der Stiftung dieser Anstalt verwandelt hat. Und wie könnte es auch anders sein, da selbst die letzten funfzig Jahre so viele unerwartete Ereignisse gezeitigt haben, dass wir unter der Macht der neuen Verhältnisse, in denen wir leben, beinahe unserer eigenen Vergangenheit entfremdet werden! Als unsere Anstalt ihr zweites Jahrhundert vollendete, hatte Friedrich Wilhelm IV. den Thron seiner Väter bestiegen. Edelgesinnt, wohlwollend, reich an Geist und Gemüt, und den Wissenschaften, wenn irgend einer, aus angeborenem Triebe ergeben, sollte er doch die Wünsche und Hoffnungen des deutschen Volkes, die auch die seinigen waren, nicht in Erfüllung gehen sehn. Heute blicken auf unsere Feier die Standbilder dreier deutscher Kaiser aus dem Hohenzollernhause hernieder: anders als es die meisten gedacht, aber herrlicher, als es die Besten sich träumen lassen konnten, ist die deutsche Einheit verwirklicht und die Kaiserkrone wiedergewonnen worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ungezählte Siege haben wir feiern und siebzehn Jahre des Friedens in wachsender Ehrfurcht zu dem alten Helden emporblicken dürfen, dem der grosse Wurf der Neuaufrichtung des Reiches gelungen war, bis wir dann, geteilt zwischen Sorge und Hoffnung, ein langes Jahr um das teuerste Leben, um den Liebling des Vaters wie des Volkes bangen mussten und zuletzt, nachdem auch dieser Kampf der Seele durchgerungen war, den jugendfrischen Enkel auf dem verwaisten Throne begrüssen konnten. Haben wir diese grossen Schickungen, diesen jähen Umschlag aus Freude in Leid, aus Schmerz in neue Hoffnung und Zuversicht auch in diesem Kreise mit unseren teilnehmenden Empfindungen begleitet, so ist es nur natürlich und berechtigt, dass uns heute in dem Rahmen der Vergangenheit unserer Anstalt auch die Vergangenheit des Vaterlandes vor die Seele tritt, des Vaterlandes, für das auch wir erziehen sollen, und für dessen Ehre auch die Angehörigen dieser Schule in den Tod gegangen sind.

Doch die Vergangenheit, möge sie uns trösten, erheben oder belehren, kann nicht das Letzte sein. Dass ein Schwelgen in ihren Bildern die Lust benimmt, in und mit der Gegenwart zu leben, dass der Lobredner vergangener Zeiten, der ‚laudator temporis acti', Gefahr läuft, zum ungerechten Tadler seiner Zeit zu werden, will ich nicht betonen, weil solche mangelnde Befriedigung an den gegebenen Verhältnissen nicht durch den Verkehr mit der Vergangenheit erzeugt wird, sondern in der Eigentümlichkeit der Personen wurzelt, sei es in ihren Schicksalen und Erfahrungen, sei es in ihrem Naturell, besonders in unzureichender Willensstärke oder übertriebener Einbildungskraft; und sicherlich würde jener Vorwurf die Vergangenheit insofern am wenigsten treffen können, als sie eine Lehrerin der Menschheit zu heissen verdient; das aber bleibt doch gewiss, dass uns die Vergangenheit von selbst an die Vergänglichkeit gemahnt, dass alles Grosse und Herrliche, was sie uns bietet, unwiederbringlich vergangen ist. Mag diese wehmutsvolle Freude an dahingeschwundenen Gütern ein tiefes Bedürfnis des Herzens sein, ein sympathetisches Gefühl, das uns im Vergänglichen das Unvergängliche ahnen lässt, so ist sie doch nicht die Stimmung, welche uns geschickt macht, den Ansprüchen des Lebens gerecht zu werden, die Arbeit des Tages zu vollbringen und mit getrostem Mute in die Ferne zu blicken. Wohl dem Menschen, dass ihn zwei Genien durch das Leben geleiten, nicht die Erinnerung allein, sondern auch die Hoffnung, die ihm die Sorge um die Zukunft erträglich macht. Haben wir uns heute der Vergangenheit gefreut, haben wir mit dankbarer Pietät der verblichenen Wohlthäter, mit stiller Wehmut aller gedacht, die in rührigem Streben einst hier ein und aus gegangen und nun zur ewigen Ruhe gebettet sind, so fühlen wir uns doch nicht minder zu froher Hoffnung aufgelegt und wünschen, dass unsere Schule mit Gottes Hilfe weiter wirke, um dereinst glücklich an den Abschluss ihres dritten und späterer Jahrhunderte zu gelangen.

Dieser Wunsch möge mich entschuldigen, wenn ich mir gestatte, Ihre Aufmerksamkeit noch einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen, um mich in Kürze über die Aussichten zu äussern, mit denen wir in einen neuen Zeitabschnitt eintreten, nicht sowohl über die besonderen Aussichten unserer Anstalt, denn wie könnte ich mich vermessen, ahnen zu wollen, was ein höherer Wille über sie verhängen wird, oder wie könnte es gerade mir anstehen, jene Aussichten etwa günstig oder ungünstig zu nennen, wo es mir doch nur geziemen kann, Wünsche auszusprechen, Wünsche, wie ich sie allerdings in tiefbewegtem Herzen hege, vor allem den Wunsch, dass, wenn es ein Werk christlicher Nächstenliebe ist, das sich in unserer Anstalt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

darstellt, auch diese Schulgemeinde allezeit auf dem Grunde stehe, der in Christo Jesu zum Heile der Menschheit für Zeit und Ewigkeit gelegt ist, und sodann den anderen, dass, wenn eine Frau dieses Gymnasium gestiftet hat, und es das schöne Vorrecht der Frauen ist, mit sanft überredender Bitte, wie der Dichter sagt, das Scepter der Sitte zu führen, nichts mehr für Pflicht und Ehre unserer Schule gelten möge, als alle Roheit der Begierde aus den Gemütern derer zu bannen, die hier erzogen werden sollen! Doch nicht von solchen Verpflichtungen oder Erwartungen rede ich, sondern von den Bürgschaften der Zukunft, die unsere Anstalt mit allen den Schwesteranstalten teilt, welche auf gleichem Wege ein gleiches Ziel erstreben.

Wenn heute viele nach einer Reform der Gymnasien trachten und dabei vielleicht von den besten Absichten geleitet werden, sicherlich aber sehr geteilte Ansichten hegen, so ist es unsere Aufgabe, uns immer von neuem zu vergegenwärtigen, worin das Bestehen der Gymnasien begründet, und wodurch es am besten verbürgt wird. Soll ich mit dem Nächsten beginnen, so können die Gymnasien nur dann die Bürgschaft einer gedeihlichen Zukunft haben, wenn sie alle die Tugenden pflegen, auf welche jede Schule gegründet ist, besonders den Gehorsam und den Fleiss. Ist jener der Schule nicht eigentümlich, wird er im Heere, jener grössten Schule des Volkes, noch dringender gefordert und noch gründlicher erzielt, so ist es doch sicher, dass sich der jugendliche Wille, dem bisher nur die elterliche Autorität gegenüber gestanden hat, hier zum ersten Male unter ein Allgemeines beugen muss, das zwar freilich das allgemeine Beste, und mithin auch das Beste des Einzelnen ist, vom Einzelnen aber als solches nicht sofort erkannt wird. Da aber der Gehorsam verschiedene Quellen hat, und ebendeshalb auch die Formen, die er annimmt, dem Werte nach nicht gleichstehen, so wird sich die Schule bemühen müssen, das unverstandene Gute in ein verstandenes umzuwandeln, was sie am sichersten durch Liebe, durch alle Kunstmittel, fast möchte ich sagen, alle Gewaltmittel einer erfinderischen Liebe erreicht, welche allein Liebe erwecken kann, sei es zunächst auch nur die Liebe zu der Person, die das Gute dem Schüler gegenüber vertritt, allmählich aber doch auch Liebe zu dem Guten selbst, auf der allein ein freier Gehorsam beruht.

Das Zweite ist der Fleiss. Zwar wird er schon durch den Gehorsam erfordert, weil dieser die Anerkennung eines fremden Willens und hier des Willens ist, der jede sittliche Gewöhnung, mithin auch die Gewöhnung zum Fleisse verlangt. Andererseits aber fällt die Unterwerfung unter einen fremden Willen noch nicht mit der positiven Anspannung des eigenen Willens auf ein bestimmtes Ziel zusammen. Ja, es scheinen Gehorsam und Fleiss beinahe auf entgegengesetzter Naturbestimmtheit zu beruhen, weil die Passivität des Naturells jenen in demselben Masse erleichtert, als sie diesen erschwert. Denn dass auch der Fleiss Begabung ist, wiewohl wir ihn gerade als Gegensatz derselben zu denken gewohnt sind, lehrt die tägliche Erfahrung, nur dass er als ein Stück der ethischen Begabung den Einflüssen der Leitung unterliegt, während sich die Mängel der intellektuellen weit schwerer durch die Hilfe der Technik ergänzen oder ersetzen lassen. Der Fleiss, sage ich, kann anerzogen werden, mithin hat die Schule auch nach diesem Ziele zu streben, und zwar so, dass sie sich wie dort bei dem Gehorsam so auch hier bemüht, das pflichtmässige Thun mehr und mehr in eine freie Liebe zur Sache zu verwandeln, was ihr um so besser gelingen wird, je tiefer sie ihre Schüler in das Verständnis des Lehrstoffes einzuführen vermag.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenden wir uns von diesen allgemeinen Grundlagen des erziehenden Unterrichts, an denen niemand rütteln wird, wiewohl ihre Bedeutung von Aussenstehenden nicht immer richtig erkannt zu werden pflegt, zu dem eigentümlichen Charakter der Gymnasien, so werden auch heute nur wenige bestreiten, dass sie dazu bestimmt sind, dem Geiste diejenige Reife zu geben, welche ihn zu wissenschaftlichen Studien befähigt; und es würde, sofern sie diesen Zweck in früherer Ausschliesslichkeit nicht festgehalten haben, eine wirkliche Reform gerade darauf hinzuarbeiten haben, sie dieser ihrer eigentümlichen Bestimmung zurückzugeben. — Doch mag sich die Bildung, welche die Gymnasien vermitteln, auch für andere Zwecke tauglich erweisen oder nicht, ihr ursprünglicher Zweck, den sie nicht aufgeben können, ohne sich selbst aufzugeben, ist kein anderer gewesen, als das wissenschaftliche Lernen zu lehren, nicht die Wissenschaften oder auch nur eine Wissenschaft, denn jede Wissenschaft ist, wiewohl unendlicher Vervollkommnung fähig, doch auf ihrem jedesmaligen Standpunkte ein Gebiet von fast unübersehbarer Ausdehnung, ein beinahe nicht zu umspannendes Ganze, an dem kein Teil fehlen darf, und jeder seine Stelle behaupten muss, damit dem Begriffe des Systems genügt werde. Soll aber das wissenschaftliche Lernen gelehrt werden, so muss auch das Lehren, also der Unterricht, von wissenschaftlicher Art sein; er muss es vom Anfange an und selbst auf die Gefahr hin sein, dass auf vieles verzichtet werde, was zu wissen im Leben nützlich oder wünschenswert werden kann. Fragen wir weiter, worin das wissenschaftliche Lernen beruhe, so gebe ich die zwar nicht neue, aber auch heute noch genügende, weil aus dem Begriffe des Wissens gezogene Antwort: Wissenschaftlich lernt, wer es lernt, aus Gründen zu wissen, und zu wissen, um zu wissen. So hat der alte Weltweise, der Begründer des Chors beinahe der gesamten Wissenschaften, die höchste Art und den höchsten Zweck des Wissens bestimmt. Nicht also nur das ‚Was' zu wissen gilt es, sondern auch das ‚Warum', wie andererseits nur der das richtige Verhältnis zum Wissen hat, der den Zweck des Wissens in das Wissen zu verlegen gelernt hat. Dass ein solches Wissen aus Gründen leicht werde, behaupte ich nicht, doch soll es das auch nicht, und ebensowenig lässt sich leugnen, dass man sich mancherlei Kenntnisse aus äusserlichem Anlass auf bequemerem Wege verschaffen kann; das aber behaupte ich allerdings, dass nur derjenige, der von dem Grunde der Sache Rechenschaft zu geben versteht, die Sache selbst versteht und mithin nicht nur kennt, sondern auch kann, wie die Griechen mit Feinsinn das Wissen als Können, das Können aber als Wissen bezeichnet und diese Doppelbeziehung derselben Sache auch durch die Einheit des Wortes auszudrücken verstanden haben. — Dies also ist die Schulung, deren die wissenschaftliche Thätigkeit bedarf, und, nur insofern sie sich um diese Schulung bemühen, sind die Gymnasien ihres Namens noch heute wert und verdienen es, Übungsstätten des Geistes zu heissen, gerade wie jene Gymnasien der Alten die Übungsplätze der Leiber gewesen sind.

Ein solches Lernen erfordert unausgesetztes Nachdenken, auch werden bei ihm manche Schritte misslingen, manche Versuche fehlschlagen müssen, doch darf uns das alles nicht beirren; pflegt doch die Freude nur um so grösser zu sein, wenn die Sache dann endlich zu sicherem Besitze erworben ist: eine Freude, die nicht nur den Mut zu neuem Fortschreiten verleiht, sondern ihren edelsten Gewinn in der unausbleiblichen Überzeugung hat, dass alles Wachsen an Erkenntnis nur durch treues Beharren und redliches Wollen erreicht werden kann, mithin das Streben nach dem Wissen ein Streben nach dem Guten und sittlicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vervollkommnung ist. Das jugendliche Alter, welches wir in diese Zucht nehmen, verträgt natürlich nur einen kleinen Stoff, aber es verträgt doch an dem kleinen Stoffe die harte Arbeit, durch welche ihm vermittelst der Sprache einer vergangenen Welt die ersten Bestimmungen des Denkens, die Anfangsgründe wissenschaftlichen Lernens zum Bewusstsein kommen: lassen wir uns diese Arbeit nicht durch den Vorwurf verleiden, sie nütze nichts für das praktische Leben, weil wir wissen, dass der Verzicht auf Erreichung fremdartiger Zwecke gerade das Kennzeichen wahrer Erkenntnis ist; und wenn andere meinen, es gebe in Litteratur, Kunst und Wissenschaft edlere Nährstoffe für Geist und Gemüt, als es etwa die grammatische Unterweisung sei, die wir langsam fortschreitend freilich nicht in kurzer Zeit beenden können, so mögen sie bedenken, dass auch schon die Sprache selbst, deren Bau die Grammatik aufzeigt, ein edles Denkmal des Geistes ist, und dass dem Geiste nichts mehr entsprechen kann, als an diesem seinem ersten Erzeugnisse seiner selbst inne zu werden. Sie mögen ferner bedenken, dass, wer ans Ende gelangen will, den Anfang nicht scheuen darf, wer also Kunstwerke geniessen, d. h. verstehen soll, zuvor das Verstehen selbst, das wissenschaftliche Lernen, gelernt haben muss; und endlich mögen sie beherzigen, dass das Gymnasium, weit entfernt, auf jene Nährstoffe Verzicht zu leisten, sich in dem glücklichen Besitze der Methode befindet, bei welcher die sprachliche Belehrung mit der sachlichen Hand in Hand geht, weil sich in und mit der Erlernung der vergangenen Sprache die vergangene Welt selbst mehr und mehr erschliesst; diese aber und das in ihr enthaltene, abgeschlossene Leben der Völker ermöglicht eine Menge von Beziehungen auf die Gegenwart und verbürgt eben dadurch auch ein tieferes Verständnis der modernen Bildung und alles dessen, was dieselbe im Volks- und Litteraturleben hervorgebracht hat.

Wie sich nun der Unterricht im wissenschaftlichen Lernen der verschiedenen Erkenntnisweisen bedienen kann, die dem menschlichen Geiste zu Gebote stehen, und wie sich ein Lebensbild der Völker, das uns in den Denkmälern der Litteratur am deutlichsten entgegentritt, auch schon aus der Beschäftigung mit der Sprache gewinnen lässt, muss ich übergehen; auch kann ich nicht erörtern, welche Bedeutung die einzelnen Lehrgegenstände für den Zweck des Ganzen haben. Ihre Zusammenstellung aber und das Verhältnis des einzelnen zur Gesamtheit bildet, wie ich glaube, für die Gymnasien eine sichere Bürgschaft der Zukunft.

Was geschichtlich geworden ist, nicht gemacht durch eines Mannes Willen, und sei er auch der klügste, das hat wohl die Kraft und Möglichkeit, sich zu entwickeln, in naturgemässer Weise sich weiter zu bilden, kann aber nicht gewaltsam umgebildet werden, ohne in seinem Wesen zu vergehen. Von dem uranfänglichen Besitze der alten Sprachen ausgehend, hat sich der Unterricht immer weitere Stoffe angeeignet, dem wahren Geiste der Kultur, der eine unwiderstehliche Macht ist, folgend und sich fügend, nicht einer Zeitströmung, die bald verrauscht, oder dem, was einige Zeitgeist nennen, während es doch nur der Geist Einzelner ist. Soll aber das Gewordene die Gewähr der Zukunft haben, so muss es freilich auch dem Begriffe der Sache entsprechen, mithin nicht nur wirklich sein, sondern auch die innere Wahrheit für sich haben. Entspricht es nun aber etwa nicht dem Begriffe der Sache, dass ein Fach in die Mitte tritt und ein grösseres Zeitmass erhält, um, wenn ich so sagen darf, die allen gemeinsame Arbeit für alle zu leisten? Haben die alten Sprachen, besonders die lateinische, bisher diese Stellung behauptet, so möge man sich des Neides in dem Gedanken entschlagen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dass sich das Wissen aus Gründen am leichtesten an einem Stoffe lehren und lernen lässt, der fertig, abgeschlossen und jeder Wandelung entrückt ist. Oder entspricht nicht auch die Sphäre des Unterrichts, die sich um jenen Mittelpunkt gelegt hat, dem Begriffe der Sache, d. h. dem dreifachen Verhältnisse, in welches der Mensch gestellt ist: zu Gott, zur Natur und zu sich selbst? Wir haben Religion, Erdkunde, Naturlehre und die zwischen ihr und der Geisteserkenntnis in der Mitte stehende Mathematik, haben Geschichte, Sprachen und Litteratur der alten wie der neuen Zeit. Wie weit wir auf diesen Gebieten gelangen, ist von geringerer Bedeutung; dass aber die Gymnasien den Segen jedes einzelnen Faches — und welcher Unterrichtsgegenstand hätte nicht seinen eigentümlichen Wert? — thatsächlich erfassen, dass sie ihre Schüler durch die religiöse Unterweisung zum rechten Glauben führen, durch die Geschichte zur Achtung vor dem Bestehenden, zum nationalen Sinne und zur Vaterlandsliebe erziehen, durch die Kunstwerke der Litteratur, besonders der deutschen, die in schönster Eintracht mit der antiken lebt, Geschmack und Feinsinn, edles Gefühl und wahre Humanität in die Seelen pflanzen, durch mathematisches Denken den Verstand, durch Anschauung das Auge schärfen, bei rechter Gelegenheit auch den Anfänger zur Beobachtung anleiten, kurz dass sie dem Geiste diejenige sittliche und wissenschaftliche Reife verleihen, die ihn allein zu wissenschaftlichen Studien befähigt, das ist die dritte und sicherste Bürgschaft ihres Bestehens.

Ob wir nun gerade jetzt an einem bedeutsamen Wendepunkte des Lebens der Gymnasien angelangt sind, weiss ich nicht; aber ich wünsche und hoffe, dass sich das, was ich, wenn auch nur andeutungsweise, als Bürgschaft ihrer Fortdauer bezeichnet habe, in der That als solche erweise. Nichts aber kann ich dringender wünschen, als dass dieser Anstalt, wie sich auch das Kommende gestalten möge, eine gedeihliche Zukunft beschieden sei. Bedarf es dazu des vollen Einsatzes der Kraft bei Lehrern und Schülern, so fühlen wir uns zu frischem Streben durch die Teilnahme ermutigt, die sich für die alte Hedwigsschule in diesen Tagen so deutlich bekundet hat. Doch was hilft Menschenkraft ohne den Segen Dessen, vor dem ein Tag ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag! Möge Er, der Allmächtige, der diese Schule Jahrhunderte lang gnädiglich beschirmt hat, auch im zweiten Viertel des Jahrtausends mit ihr sein!

Der Gymnasial-Sängerchor trug nunmehr unter Leitung des Gesanglehrers Saar eine Motette (Psalm 100 von Mendelssohn) vor. Demnächst folgten die Glückwünsche, welche dem Gymnasium von mehreren der anwesenden Herren dargebracht wurden.

Eröffnet wurden die Begrüssungen mit einer Ansprache des Herrn Regierungspräsidenten Grafen Clairon d'Haussonville, der etwa folgende Gedanken ausführte:

Es seien zwar keine direkten amtlichen Beziehungen, die zwischen den Gymnasien und Regierungen bestünden, aber gleichwohl verknüpfe beide ein doppeltes Band. Denn wie die den Regierungen unterstellten Volksschulen den Gymnasien das Material zu weiterer Ausbildung übergäben, so erhalte umgekehrt die Regierung alle Kräfte, die sie gebrauche, von den Gymnasien zurück, aus denen diejenigen Männer hervorgingen, welche in den verschiedensten Ämtern und Stellungen zur Verwaltung des Staates berufen seien; mithin sei zwischen Regierung und Gymnasium Band zu Band geschlungen, und das Interesse, das die Regierungen an dem Gedeihen der Gymnasien nähmen, vollkommen gerechtfertigt. In diesem Sinne spreche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er dem Neustettiner Gymnasium am heutigen Tage die herzlichsten Wünsche für eine gedeihliche Zukunft im Namen der Cösliner Regierung aus.

Sodann betrat, geschmückt mit der goldenen Amtskette, der rector magnificus, Herr Professor Dr. Reifferscheid das Katheder, um dem Gymnasium den Festgruss der Königlichen Universität Greifswald mit nachstehender Rede*) zu überbringen:

Hochansehnliche Versammlung!

Namens der altehrwürdigen, ewigjungen alma mater Gryphiswaldensis habe ich als deren rector magnificus der Fürstin-Hedwig-Schule zur heutigen Jubelfeier die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen: möge die Schule, welche auf eine drittehalbhundertjährige segensreiche Wirksamkeit zurückblickt, auch fernerhin wachsen, gedeihen und blühen zum Segen Pommerns, zum Heile des gesamten Vaterlandes.

Die Pommersche Hochschule hielt es für ihre Ehrenpflicht, sich bei der heutigen Jubelfeier durch ihren Rektor vertreten zu lassen, denn sie ist, wie ich das schon vor vierzehn Tagen in Stettin bei dem Jubelfeste der Friedrich-Wilhelms-Schule ausführen durfte, durchdrungen von der Überzeugung, dass die wahre universitas litterarum erst gebildet werde durch das einmütige Zusammenwirken der höheren Schulen und der Hochschule. Nur wenn sie Schulter an Schulter kämpfen für die Ideale des Lebens, wird es ihnen gelingen, der drohenden Barbarei des Materialismus erfolgreich zu widerstehen. Hochschule und höhere Schule streben im wesentlichen ein und demselben Ziele zu. Gemeinsam ist ihnen vor allem das Streben nach immer wachsender Erkenntnis, nach immer reinerer Wahrheit. Die Hauptaufgabe der Hochschule ist es, die verschiedenen Gebiete des Wissens gründlich zu erforschen, ihren Umfang immer mehr zu erweitern, neue Wissensgebiete zu entdecken, um in immer volleren Besitz der Wahrheit zu gelangen. Die Geschichte der Wissenschaften zeigt, wie schwer es selbst bedeutenden Männern geworden, sich von überkommenen Irrtümern loszusagen, und wie langsam die Wahrheit sich Bahn zu brechen vermag. Es bedarf langer, anhaltender Übung des kritischen Blickes, um Wahrheit und Irrtum unterscheiden zu können. Die niederen und die höheren Schulen müssen viele Jahre in grosser Selbstverleugnung unermüdlich thätig sein, um ihre Zöglinge in die Wahrheit einzuführen, damit sie als wirklich gereifte die Hochschule beziehen können.

Es sei mir vergönnt, an einem Beispiele zeigen zu dürfen, wie schwer es fällt, liebgewonnene Vorstellungen aufzugeben, um zur Wahrheit zu gelangen. Ich wähle das zunächst liegende, indem ich im Anschluss an das gestern so vortrefflich aufgeführte patriotisch-romantische Schauspiel von Kleist den Gegensatz von Wahrheit und Dichtung darthue.

Der Prinz von Homburg war als Held von Fehrbellin durchaus kein schwärmerischer, liebewerbender Jüngling, sondern ein wackerer, zweiundvierzigjähriger Haudegen mit einem silbernen Beine, der schon sieben Jahre mit seiner zweiten Frau, einer Schwestertochter des grossen Kurfürsten, in glücklicher Ehe lebte. Schon als achtundzwanzigjähriger war er so praktisch gewesen, dass er, um seine unglücklichen Vermögensverhältnisse zu verbessern, die achtundfünfzigjährige steinreiche Gräfin Brahe, die Witwe zweier Oxenstierna, heimgeführt hatte. Der Prinz hatte dem Kurfürsten weder am Rheine durch seinen Leichtsinn zwei Siege verscherzt, noch auch bei Fehrbellin durch seine Unbotmässigkeit Ärgernis gegeben: der Kurfürst war

*) Von dem Redner, dem keinerlei Aufzeichnung zu Gebote gestanden, nachträglich aus der Erinnerung aufgeschrieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vielmehr bei Fehrbellin einsichtsvoll genug gewesen, dem Prinzen freie Hand zu lassen. Von dem träumerischen Wesen des Kleistschen Prinzen findet sich bei dem historischen nirgendwo eine Spur, derselbe war in jeder Beziehung eine gesunde Natur. Es zeigt sich hier nur die krankhafte Schwärmerei des Dichters, der den historischen Stoff nach seinem Belieben umgestaltete und in dem Hauptheldeu sich selbst schilderte.

Wie schwer wird es Ihnen fallen, die Vorstellungen, welche Sie sich von dem Prinzen an der Hand des Dichters gemacht, als irrige nunmehr zurückzuweisen!

Solche geistige Gemeinschaft verbindet die Pommersche Hochschule mit allen höheren Schulen der Provinz, in noch innigerer Beziehung steht die Universität zur Fürstin-Hedwig-Schule: beide verdanken ihre Entstehung und Erhaltung der edlen Gesinnung des alten Pommerschen Herrscherhauses. Unter der milden, Wissenschaft und Kunst grossartig fördernden Herrschaft eines mächtigeren und ruhmvolleren Fürstengeschlechtes haben mit der Provinz auch Universität und Hedwigs-Gymnasium eine erhöhte Bedeutung gewonnen, aber deshalb ziemt es sich doch der Wohlthaten des ausgestorbenen Herrscherhauses dankbar eingedenk zu bleiben. Die Universität wird daran nicht bloss durch ihren Grundbesitz, sondern auch durch kostbare Kunstschätze und Kleinodien stetig erinnert; so trägt der Rektor bei besonderen Feierlichkeiten den Siegelring des letzten Pommernherzogs, die goldene Kette des Herzogs von Croy mit dem Bilde seines Vaters und seiner Mutter, der Schwester Bogislav XIV. Auch die Schule hat die Pflicht, bei der heranwachsenden Jugend Pommerns die Erinnerung an das alte, ehrwürdige Fürstenhaus lebendig zu erhalten, sie wird dadurch den Patriotismus nur vertiefen und ein neues Mittel gewinnen, ideale Gesinnung zu pflegen.

Gott segne und erhalte die Fürstin-Hedwig-Schule jetzt und in ferner Zukunft!

Als nächster Redner beglückwünschte Herr Superintendent Lüdecke aus Neustettin die Anstalt mit einer Ansprache, welche (in kurzgefasstem Auszuge) die folgenden Gedanken enthielt:

Von der Zeit ausgehend, in welcher er Schüler des Neustettiner Gymnasiums war, gedachte der Herr Redner seiner früheren Lehrer, des Direktors Röder mit seiner feinen klassischen Bildung, der das erudire in ein educare, ein Emporziehen, zu verwandeln verstand; des Professors Beyer mit seiner wissenschaftlichen Akribie, mit seinem christlichen Ernste, mit welchem er das personificierte Gewissen der Anstalt war; des Professors Klütz mit seinem idealen Zuge; des Dr. Pfefferkorn mit seiner hohen Stirn, die schon äusserlich die aufgespeicherten Wissensschätze verriet; des Dr. Heidtmann mit seinem schneidend scharfen Verstande; des Dr. Hoppe mit der unerschütterlichen Seelenruhe auf dem Angesicht, über das nicht selten das Lächeln des Humors zog, und anderer, und sprach der mütterlichen Anstalt, deren Zögling er gewesen, seinen warmen Dank aus. Er wies dann hin auf die innige Verbindung von Kirche und Gymnasium in Neustettin, wo die Pastoren zugleich Lehrer der Anstalt waren, wo noch zur Schülerzeit des Redners der Subrektor Kosse ein geistliches Amt an der Kirchengemeinde zu Neustettin bekleidete. Zuletzt betonte der Redner, als Seelsorger der Anstalt und beauftragt von der Pommerschen Provinzialsynode, von der er komme, den Segenswunsch derselben zu überbringen, die bleibende Bedeutung des Bandes zwischen Kirche und Schule überhaupt, von der Reformation zuerst geknüpft, von den Hohenzollern gepflegt, eines Bandes, das auch nie gelöst werden dürfe. Unser Kaiser habe auf die Pflege des Geschichtsunterrichts in der Schule hingewiesen. Lasse man die Geschichte reden, so erkenne man den Wert der Verbindung von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirche und Schule, von Religion und Jugenderziehung, von Glauben und Wissenschaft. Sei es nicht wie eine Ironie der Geschichte, dass Rousseau, der französische Erziehungskünstler, dessen Spuren leider noch viele folgten, seine eigenen Kinder sämtlich ins Findelhaus geschickt habe; dass die ungläubigen Professoren, die die herangewachsene Jugend weiter bilden sollten, die sie so recht zu Menschen machen wollten, derselben mit ernsthafter Miene die Affentheorie docierten; dass selbst ein Göthe, der, so gross sein Dichterruhm immer bleiben werde, doch zu einem vollen Verständnisse des Christentums nicht durchgedrungen sei, mit dem „Mehr Licht!" habe enden müssen! Mögen Kirche und Schule im rechten Geiste sich gegenseitig dienen, möge Der in Kirche und Schule walten, der die Wahrheit selber sei, der Licht bringe auch in die Todesnacht, möge es immer bei dem grossen Worte bleiben, das verklärend sich auch auf diese Feier legen möge: „Ich bin das Licht der Welt!"

Hierauf folgte die nachstehende Rede des Herrn Landrats von Bonin:

Meine verehrten Herren!

Es ist heutzutage keine grosse Sache für eine kleine Mittelstadt oder für einen Kreis, ein Gymnasium in seiner Mitte zu haben, auf welchem die männliche Jugend der Umgegend zur klassischen Bildung angeleitet wird. Die Fürsorge für den Unterricht der nachwachsenden Generationen bildet einen der wichtigsten und am sorgfältigsten gepflegten Zweige der Staatsverwaltung, und reichliche Mittel sind für diesen Zweck von den gesetzgebenden Gewalten des Landes zur Verfügung gestellt.

Anders war es in früheren Jahrhunderten; und wenn Sie, meine Herren, einen auch nur flüchtigen Blick in die Geschichte dieser Anstalt geworfen haben, die aus Anlass der heutigen Jubelfeier veröffentlicht ist, so werden Sie bemerkt haben, dass die Mittel zur Unterhaltung derselben in früherer Zeit ausserordentlich spärlich waren, ja, dass die Anstalt mehrere Male in der Gefahr geschwebt hat, ganz einzugehen oder wenigstens von diesem Orte verlegt zu werden. Sie werden dann aber auch bemerkt haben, dass es teils dem nachdrücklichen Eintreten hervorragender, einflussreicher Männer aus dem Kreise, teils den dringenden Vorstellungen und Bitten der Kreisstände stets gelungen ist, diese Gefahren abzuwenden und die Anstalt dem Kreise, wie der weiteren Umgegend zu erhalten.

Aus diesen gemeinsamen Kämpfen und Nöten — wenn dieselben ja im einzelnen auch längst vergessen sind, und niemand mehr unter den Lebenden weilt, der Zeuge derselben gewesen wäre — haben sich zwischen dem Gymnasium und dem Kreise so innige Beziehungen entwickelt und bis auf den heutigen Tag erhalten, dass auch die gegenwärtige gesetzliche Vertretung des Kreises geglaubt hat, der heutigen Jubelfeier nicht teilnahmlos zuschauen zu sollen. Dieselbe hat mich vielmehr beauftragt, der Anstalt, ihrem Direktor, ihren Lehrern und Schülern heute hier die Versicherung auszusprechen, dass der Neustettiner Kreis an dem heutigen Jubelfeste und an dem gegenwärtigen blühenden Zustande des Gymnasiums den lebhaftesten Anteil nimmt und die Anstalt mit seinen besten Wünschen für die Zukunft in ihr sechstes semisaeculum hinübergeleitet. Diese Wünsche und Gesinnungen Ihnen, hochverehrter Herr Direktor, und der Ihrer Leitung unterstellten Anstalt heute auszusprechen, habe ich mir nicht versagen wollen. Die Vertretung des Kreises hat aber auch geglaubt, dieser ihrer Teilnahme einen sichtbaren Ausdruck dadurch geben zu sollen, dass dieselbe ein kleines Kapital

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gestiftet hat, dessen Zinsen alljährlich zur Vermehrung der Bibliothek und der Lehrmittel Verwendung finden sollen.

Möge diese Anstalt blühen und gedeihen bis in die fernsten Jahrhunderte, möge das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit zwischen Kreis, Stadt und Gymnasium niemals erlöschen, und mögen die hier empfangenen Lehren und Unterweisungen noch ungezählten Knaben und Jünglingen dieses Kreises zum Segen gereichen für Zeit und Ewigkeit! — Mit diesen Worten übergab der Herr Landrat dem Berichterstatter die Nachweisung über das auf der hiesigen Kreis-Sparkasse angelegte Stiftungs-Kapital von 5000 M.

Sodann erhob sich Herr Bürgermeister Sasse, um dem Gymnasium im Namen der städtischen Behörden und der Stadtgemeinde, die zu den Kosten der Jubiläumsfeier die Summe von 1000 M. bewilligt hatte, mit folgender Ansprache zu gratulieren:

Hochverehrte Festversammlung!

Ich habe die Ehre, im Namen der Stadtgemeinde dem Königlichen Gymnasium zu seinem 250jährigen Jubiläum die herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen.

Wir sind stolz darauf, diese Anstalt, die eine der ältesten der Provinz Pommern ist, die unsere nennen zu dürfen. Mit Dank erkennen wir die Segnungen an, die von dieser Anstalt auf Stadt und Bürgerschaft ausgehen. Die von dieser Anstalt verbreitete, in die verschiedensten Schichten der Bevölkerung getragene Bildung ist nicht zum kleinsten Teile Schuld an der fortschreitenden Entwickelung unseres städtischen Gemeinwesens. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass seit Jahren Lehrer dieser Anstalt der Vertretung unserer Stadt angehören und regen Anteil nehmen an der Verwaltung und Fortentwickelung derselben.

In der Hoffnung, dass das einige Zusammenleben zwischen Gymnasium und Stadt auch fernerhin unverändert bleiben möge, wünschen wir dem Königlichen Gymnasium für die Zukunft segensreiche Thätigkeit und gedeihliche Weiterentwickelung.

Demnächst sprach Herr Pastor Klamroth aus Neustettin die folgenden Worte:

„Im Namen der Väter der gegenwärtigen Schüler" einen Segenswunsch auszusprechen, — der Auftrag ist mir geworden. Ich thue das um so lieber, als wir Väter mit tiefem Danke auf die Anstalt blicken können, der wir unsere Söhne anvertraut haben. Mit Freude und wachsendem Vertrauen konnten wir ihre Entwickelung unter der Pflege und Zucht derselben beobachten.

Es ist der Geist der Stifterin, der Geist des Christenglaubens, an dem dieser Segen hängt. Aus dem vertrauensvollen, innigen Danke kommt in dieser Gewissheit und Zuversicht der Wunsch, dass noch viele Väter mit gleichem Vertrauen und mit gleichem Danke auf dieses Gymnasium blicken möchten.

Der Dreieinige Gott segne es!

Nunmehr ergriff Herr Gymnasial-Direktor Spreer aus Putbus das Wort, um dem Gymnasium die Glückwünsche derjenigen höheren Schulen Pommerns auszusprechen, welche Vertreter entsandt hatten. Der Herr Redner führte etwa folgende Gedanken aus:

Die höheren Schulen stünden einander nicht bloss durch die gleiche Arbeit nahe, sondern auch dadurch, dass vielfach Lehrer der einen zu der anderen übergingen; so seien Heidtmann, Pfefferkorn und Lehmann in Putbus thätig gewesen, ehe sie ihre Hauptwirksamkeit in Neustettin gefunden hätten. Aus solchen Beziehungen entspringe die Teilnahme, mit der sie als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

frühere Neustettiner Lehrer heute die hiesige Schule begrüssten. Wenn ein Schüler von seiner Schule rede, sei ihm dieselbe in seinen Lehrern verkörpert, ein Lehrer denke bei einer Schule zunächst an seine Schüler, und dies sei auch bei ihm jetzt der Fall: die Neustettiner Schüler, wie er sie kennen gelernt, hätten nicht die Vielseitigkeit der Interessen, welche man wohl an anderen Schulen finde, seien aber sehr eifrig gewesen, sich das anzueignen, was ihnen die Schule bot. Ja manche, wie ein Ziesemer und Klemm, hätten wohl über ihre Kräfte gearbeitet. Dieser rege Eifer für die Wissenschaften des Gymnasiums zeige sich aber nicht bloss bei den Schülern, sondern seit dem Bestehen der Schule bis zu dieser Jubelfeier auch bei vielen Bewohnern des Ortes und des Kreises. Darin sehe er eine Bürgschaft dafür, dass man, welche Form auch später die höheren Schulen annehmen möchten, in Neustettin sich immer die am meisten wissenschaftliche Form derselben bewahren würde. Er wünsche der Schule, dass es ihr immer gelinge, ihre Schüler in Frömmigkeit zu wahrer Wissenschaftlichkeit zu erziehen.

Mit diesen Glückwünschen des Herrn Direktors Spreer vereinigten sich die der Herren Prorektor Haake, Professor Dr. Hänicke, Oberlehrer Bindseil, Oberlehrer Dr. Ziemer, Gymnasiallehrer Seifert und Gymnasiallehrer Dr. Schwartz als Vertreter des Kgl. Bugenhagenschen Gymnasiums zu Treptow, des Kgl. König-Wilhelm-Gymnasiums zu Stettin, sowie der Kgl. Gymnasien zu Colberg, Cöslin und Dramburg, wobei die Herren Vertreter der drei letztgenannten Anstalten die von diesen dem hiesigen Gymnasium gewidmeten Glückwunsch-Adressen überreichten.

Hierauf nahm Herr Landgerichts-Präsident Simon von Zastrow aus Cöslin zu folgender Rede das Wort:

Als ich heute vor funfzig Jahren als kleiner Knabe, mitgebracht von meinem lieben Lehrer, welcher schon damals alter Schüler des Gymnasii war und heute abermals in vollster Frische des Geistes und Körpers unter uns weilt, dem Festzuge bei der zweihundertjährigen Jubelfeier des hiesigen Gymnasii zuschaute und mit brennendem Interesse den Festreden lauschte, soweit ich sie damals verstand, ahnte ich nicht, dass ich funfzig Jahre später bei der Wiederkehr des Gedenkfestes als alter Schüler an demselben aktiv teilnehmen, und noch weniger, dass mir die Ehre zufallen würde, auf diesem Feste namens der alten Schüler die Begrüssungs-Ansprache zu halten.

Welche gewaltigen Wandlungen hat in diesen funfzig Jahren unser Vaterland und mit ihm unser Gymnasium erlebt! Damals hatte soeben der fromme, geistsprühende König Friedrich Wilhelm IV. den Hohenzollernthron bestiegen. Es schwirrten überall unbestimmte Gefühle und Hoffnungen auf eine neue, schöne Zeit deutscher Einheit voll Glanz und Ruhm in den Köpfen herum. Drei Jahrzehnte später, unter der Regierung unseres unvergesslichen Kaisers Wilhelm I., gingen alle diese Hoffnungen in einer Herrlichkeit in Erfüllung, wie sie vorher auch der kühnste Gedanke nicht geahnt hatte.

Zwanzig Jahre hindurch erfreuen wir uns nun dieser Güter, auch unser Gymnasium nimmt daran teil. Der alte evangelische Glaube in der Tiefe seines Grundes, die alte Wissenschaft ist zwar dieselbe geblieben. Nur Geschichte und Geographie haben ein anderes Gesicht gewonnen, noch in diesem Jahre wieder an der Nordküste unseres Vaterlandes. Aber unser aller Blick hat sich geweitet, und selbst der Gymnasiast trägt jetzt wohl als angehender deutscher Bürger sein Haupt höher als zu unserer Zeit, wenn er zur Klasse geht. Und,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was wichtiger ist, die Liebe zu König und Vaterland ist sichtlich gewachsen. Die Jugend ist jetzt Träger des Patriotismus.

Dass dies auch auf unserem Gymnasium der Fall ist, verdanken wir nächst unseren Herrschern und den übrigen Männern, welche unter Gottes Schutz und Leitung die Geschichte der letzten 26 Jahre gemacht haben, den Direktoren und Lehrern an dem Gymnasium, dem Fleiss und der Treue derselben, mit welchen sie, wie in früheren Zeiten, so auch in diesen Jahren die religiöse Erziehung, die Pflege der Liebe zu König und Vaterland und des wissenschaftlichen Geistes unausgesetzt im Auge behalten haben.

Haben die Behörden des Landes dies so eben anerkannt, wir alten Schüler schliessen uns dem Danke und der Anerkennung derselben von Herzen an. Wir gedenken in Liebe unserer alten Lehrer; wir freuen uns gegenseitig des Wiedersehens aus alter Jugendzeit, wir freuen uns des Zusammenseins mit den jetzigen Lehrern und der Jugend, das uns in diesen Tagen zu teil wird.

Als Zeichen unserer Dankbarkeit haben wir eine kleine Summe zur Beschaffung einer Orgel beigebracht. Wir bitten, sie freundlichst von uns anzunehmen, und wünschen, dass sie zu Gottes Lob und Ehre in dieser Aula mächtig erklingen möge. — Wenn nun alle, welche vor mir geredet haben, ihrem Grusse zum Schlusse einen Wunsch hinzugefügt haben, so will ich es auch thun. Ich wähle dazu die schönen Worte, mit denen der liebe alte Schüler, jetzt Professor am Gymnasium, Beyer, seine lichtvolle Geschichte des Gymnasii schliesst: ‚Möge das Gymnasium wachsen, blühen und gedeihen, und die jetzige Jugend nach abermal funfzig Jahren mit noch hellerer Freude das dritte Säkularfest feiern', als wir es gestern und heute gefeiert haben und heute und morgen noch weiter zu feiern hoffen!

Als letzter Redner gab Herr Pastor Lüdecke aus See-Buckow den speziellen Glückwünschen der zur Theologie abgegangenen Schüler in folgender lateinischer Rede Ausdruck:

Permittas, quaeso, vir doctissime, ut Tibi scholaeque Tuae gratias agens gratuler discipulorum eorum nomine, qui in hac schola Vestra litteris instructi abierunt ad obeunda munera ecclesiae christianae.

Haec schola Neosedinensis semper fidei christianae servandae favit, pluresque semper praeceptores fuerunt, qui litteras fidemque christianam pari affectu amplexi sunt.

Fulget inter omnes in animo meo sidus Roederi, qui, ut ita dicam, semina dormientia in animis puerorum evigilare studuit. Pueri Pomeranorum, inquit, sunt satis boni; initio quidem tardorum equorum instar trahere nolunt; cum vero coeperint, aliquid boni per eos effici potest, ut heri et vidimus et audivimus.

Juvat me meminisse Beyeri professoris senioris, qui linguam Graecorum, res mathematicas et veritates fidei nos docuit et suo ipsius exemplo probavit, in magistro vim acriter intellegendi cum calore fidei optime iunctam esse posse.

Nunquam obliviscemur Adleri, quippe qui fundamenta linguae et Romanorum et Hebraeorum ita in nobis posuerit, ut discipuli perpetui harum linguarum permanserimus.

Deus Summus benedicat his viris et perduxerit eos ad Eum, in quo reconditi sunt omnes thesauri sapientiae et cognitionis. Hoc est in votis nostris, ut Deus pro ea, quae est in Eo benignitas, tueatur urbem et scholam, ut multi iuvenes in ea educentur, qui ecclesiae et reipublicae idonei sint et utiles! Quod Deus bene vertat!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die vorstehenden Begrüssungen wurden von dem Direktor in folgender Weise erwidert:

Hochverehrte Herren!

Nur ein kurzes und schlichtes Wort des Dankes für die vielseitigen Glückwünsche wollen Sie mir verstatten, die dem Hedwigsgymnasium am heutigen Tage in beredtester Form und mit bewegtestem Herzen dargebracht sind. Denke ich an das Wohlwollen, das sich in allen diesen guten Wünschen kundgiebt, so liegt mir nichts näher, als auch meinen Dank in die Form eines Wunsches zu kleiden, des Wunsches nämlich, dass sich die Hedwigsschule der Gesinnungen, die heute laut geworden sind, jederzeit würdig zeige, und dass, wenn es auch vielleicht an der Kraft gebrechen sollte, alle gesteckten Ziele zu erreichen, doch wenigstens der gute und redliche Wille dazu niemals in diesem Hause vermisst werde.

Mit aufrichtigstem Danke nehmen wir die Glückwünsche an, die uns von der Regierung ausgesprochen sind, in deren Bezirke und unter deren Schutze wir leben. Ich brauche nicht zu versichern, wie sehr ich mich mit Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, in dem Wunsche eins fühle, dass es dem Neustettiner Gymnasium stets gelingen möge, seine Schüler zu tüchtigen Beamten unseres geliebten Vaterlandes zu erziehen, welches die hohe Machtstellung, zu der es gelangt ist, kräftig behaupten muss und, von so manchen inneren wie äusseren Gefahren bedroht, treue, geschickte und opferwillige Diener allerorten nötig hat.

Zum ersten Male haben wir die Ehre, den Rektor einer Universität in unserer Mitte zu sehen. Möge das, was von Ihnen, Magnificenz, in einer für diese Schule so bedeutsamen Stunde gesprochen ist, einen lauten Widerhall in den Herzen der Schüler unserer Anstalt finden. Wir leben in einer für die Gymnasien ernsten Zeit: wichtige Entscheidungen werden nicht ausbleiben. Aber auch die, welche sich heute auf den Gymnasien für akademische Berufsarten vorbereiten, haben bei der grossen Zahl der Bewerber einen schweren Stand und müssen ihre ganze Kraft anspannen. Das aber wird nur der vermögen, der an die Wissenschaft mit edler Begeisterung und reiner Liebe herantritt, nicht mit jener freilich nicht neuen, sondern auch schon im Altertum bekannten, aber gerade damals als banausisch bezeichneten Gesinnung, welche in wissenschaftlicher Thätigkeit nur ein Mittel zur Erwerbung äusserer Güter und fremdartiger Zwecke erblickt.

Ich danke auch Ihnen, hochgeehrter Herr Superintendent, für die herzlichen Worte, die Sie uns gewidmet haben. Hat ehedem diese Schule mit der benachbarten Kirche manches Band verknüpft, das jetzt gelöst ist, so verknüpft uns doch noch immer ein Band, das uns fester verbindet, als alle anderen, das Band des lehrenden und erziehenden Berufes. Wenn die Kirche Seelen für das ewige Leben, für das Leben in Gott gewinnen will, so soll doch auch die Schule eine Werkstätte des heiligen Geistes sein, und ich wüsste nicht, welches Lob eine Schule verdienen könnte, die es in diesem Punkte an sich fehlen lässt.

Die Vertretung des Neustettiner Kreises hat dem Gymnasium zu seiner Jubelfeier die Summe von fünftausend Mark überwiesen. Indem ich Ihnen, hochverehrter Herr Landrat, den aufrichtigsten Dank der Anstalt auch an dieser Stelle abstatte, will ich nicht verschweigen, dass mir diese ansehnliche Zuwendung eine ganz besondere Freude bereitet hat, und zwar freue ich mich in gleichem Masse des Gebers wie der Gabe: des Gebers, weil der Neustettiner Kreistag mit der in dieser schönen Gabe sich bethätigenden Gesinnung durchaus in den Fussstapfen der früheren Vertretung des Landes wandelt, die sich der oft gefährdeten Schöpfung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Herzogin Hedwig so kräftig und erfolgreich angenommen hat, und der Gabe, weil ihr Zweck durchaus den Zeitbedürfnissen entspricht und für alle denselben Vorteil verheisst. Ich meinerseits werde jederzeit bemüht sein, den neuen Fonds nach bestem Ermessen zur Verwendung zu bringen.

Auch der städtischen Behörde sage ich den verbindlichsten Dank für die Liberalität, mit der sie uns die Mittel zu einer breiteren Anlage der Festlichkeiten dieser Tage zu Gebote gestellt hat. Während der drittehalb Jahrhunderte seines Bestehens ist das Gymnasium der Fürstin Hedwig mit der hiesigen Stadt durch die Gemeinsamkeit der Erlebnisse eng verwachsen; und wenn sich ihre Bewohner, wie von Ihnen, hochgeehrter Herr Bürgermeister, hervorgehoben ist, des Guten bewusst sind, das ihnen diese Anstalt gebracht hat, so darf ich versichern, dass sich auch die Angehörigen des Gymnasiums mit ihrem lieben Neustettin in treuer Anhänglichkeit innig verbunden fühlen und, für alle Verbesserungen und Verschönerungen, deren sich der Wohnsitz des Gymnasiums zu erfreuen hat, von Herzen dankbar, die fortschreitende Entwickelung des städtischen Gemeinwesens mit den aufrichtigsten Wünschen und ihrem regsten Interesse begleiten.

Die Glückwünsche, die uns von dem Herrn Vertreter der Eltern unserer gegenwärtigen Schüler gewidmet sind, nehmen wir mit dankerfülltem Herzen entgegen. Pflegt das Werk der Erziehung da am besten zu gedeihen, wo Schule und Elternhaus einmütig zusammenwirken, so glaube ich, in der Teilnahme der Eltern an diesem Jubelfeste auch einen Beweis für die Absicht solchen einmütigen Zusammenwirkens erblicken zu dürfen, und möchte es nicht unterlassen, zu erklären, dass diese Absicht auch die unsere ist, und dass ich nichts mehr wünschen kann, als dass die Zukunft unserer Anstalt gerade in dieser Beziehung der Vergangenheit so sehr als möglich gleichen möge.

Für die teilnahmsvolle Begrüssung, deren wir uns von seiten unserer verehrten Herren Amtsgenossen zu erfreuen gehabt haben, fühlen wir uns zu herzlichstem Danke verpflichtet. Nichts kann inniger verbinden, als die Gemeinsamkeit der Arbeit, nichts kann uns daher eine grössere Freude bereiten, als dass Sie, meine verehrten Herren, die Sie uns durch die Arbeit des Berufes nahe stehen, uns auch in diesen Feiertagen persönlich haben nahe sein wollen. Ich wünsche, dass sie recht frohe Eindrücke von unserem Feste und von dieser Stätte empfangen, die für die meisten von Ihnen die Stätte einer gesegneten Wirksamkeit gewesen und für alle mit angenehmen persönlichen Erinnerungen verbunden ist.

Wir haben endlich die Freude, eine grosse Anzahl früherer Schüler zur Begrüssung ihrer alma mater hier vereinigt zu sehen. So danke ich denn auch Ihnen, hochverehrte Herren, für Ihr liebenswürdiges Erscheinen, Ihnen zuletzt, und doch Ihnen vor allen, weil die Pietät, die Sie hierher geführt hat, der schönste Lohn ist, den eine Schule von ihren Schülern empfangen kann. Haben Sie Ihren Gesinnungen gegen diese Schule auch durch eine Ehrengabe Ausdruck verleihen zu sollen geglaubt, so wollen Sie überzeugt sein, dass, wenn einmal die Klänge des ernsten Instruments, das Sie dem Hedwigsgymnasium stiften wollen, diesen Saal erfüllen, wir in dankbarer Erinnerung derer gedenken werden, denen wir diesen schönen Zuwachs unserer Ausrüstung verdanken.

Postremo facere non possum, quin Tibi, vir summe reverende, gratias agam quam maximas, quod Tu solus testimonio Tuo comprobare voluisti, latine loquendi usum ne hodie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

quidem e scholis prorsus sublatum esse. Quem quo magis doleo in dies decrescere vel iniuria quadam temporum vel necessitate illa, quam modo tetigi, vel rerum humanarum inconstantia, nam, quid potissimum dicam, nescio, eo magis laetor, Te mihi astipulari gratulantemque haec nobis sollemnia acerrimum et maiorum moris et linguae latinae defensorem ac patronum exstitisse. Equidem enim sic statuo, veterem illam latini sermonis consuetudinem e gymnasiis exterminari non posse nisi ipsa exterminata lingua latina, cuius ego et sum amantissimus et fui et ero. Nam quemadmodum stilus, si Ciceroni fidem habemus, optimus et praestantissimus dicendi effector ac magister est, ita scribere latine, quantum video, non possunt, nisi qui latine loquuntur. Non sane ignoro, nuper inventos esse, qui ipsam linguam latinam impugnarent eaque in instituenda iuventute prorsus supersederi posse arbitrarentur, sed isti nescio an magis ab humanitate artiumque liberalium studiis quam a lingua latina abhorreant. Itaque peto abs Te, vir spectatissime, ut Tibi persuadeas, nos nihil optare impensius, quam ut discipulos Tui similes habeamus, semperque non solum pietatis Tuae et grati Tui erga praeceptores Tuos animi sed etiam facultatis Tuae latine loquendi memoriam servaturos esse.

Der Berichterstatter machte der Versammlung nunmehr von den zahlreich eingegangenen schriftlichen Gratulationen Mitteilung und forderte dann die Anwesenden auf, die ausgelegte Festschrift in Empfang zu nehmen, welche ausser der bereits erwähnten vom Professor Beyer verfassten Geschichte des Gymnasiums eine philologische Abhandlung des Direktors mit dem Titel ‚Beiträge zur Erklärung der Rede des Sokrates in Platons Symposion' enthält. — Nach dem Schlusse des Redeakts trug der Sängerchor eine Motette (Psalm 95 von Rohde) vor, worauf die Versammlung stehend das Lied ‚Nun danket alle Gott' anstimmte.

Die Urkunde über die dem Gymnasium vom Neustettiner Kreise gemachte Schenkung war dem Berichterstatter mittels Schreibens des Herrn Vorsitzenden des Neustettiner Kreistages vom 8. September zugestellt und lautet: Extrakt aus dem Kreistags-Protokoll. Neustettin den 2. September 1890. 9. Beschlussfassung über Begründung einer Stiftung zu Gunsten des hiesigen Gymnasiums: Der Kreistag beschliesst einstimmig: Aus Anlass der zweihundertfunfzigjährigen Jubiläumsfeier des hiesigen Hedwiggymnasiums übereignet der Neustettiner Kreis dem Gymnasium die Summe von 5000 M. mit der Bestimmung, dass die Zinsen dieses Kapitals zur Vervollständigung und Ergänzung der Bibliothek und der Lehrmittel nach dem Ermessen des jedesmaligen Direktors Verwendung finden. Der Kreisausschuss wird mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt. Gez. v. Zastrow. Dr. Hoff. Ott. a. u. s. gez. von Bonin. — Die von dem Berichterstatter eingeholte Ermächtigung zur Annahme der Stiftung ist durch nachstehende Allerhöchste Ordre erteilt: Auf Ihren Bericht vom 11. d. M. will ich dem Gymnasium zu Neustettin, Regierungsbezirk Cöslin, zur Annahme der demselben seitens des Neustettiner Kreises mittels Kreistags-Beschlusses vom 2. September d. J. gemachten Zuwendung von fünftausend Mark Meine landesherrliche Genehmigung hierdurch erteilen. Berlin, den 17. November 1890. gez. Wilhelm R. gez. von Gossler. Herrfurth. An den Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten und den Minister des Innern.

Behufs Beteiligung an dem Geschenke, welches die Anstalt von ihren früheren Schülern erhalten hat, war ein von den Herren H. von Bonin, Mitglied des Herrenhauses und Rittergutsbesitzer zu Wulfflatzke, H. Freiherr Hiller von Gärtringen, Rittmeister und Adjutant beim 17. Armeekorps in Danzig, und A. Treichel, Rittergutsbesitzer auf Hoch-Paleschken W. Pr.,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unterzeichneter Aufruf erlassen worden. Die Verbreitung desselben und die Sammlung der eingehenden Beiträge hatte Herr Rittergutsbesitzer Treichel übernommen, der seine oft bewiesene Liebe zu der Anstalt, die ihn gebildet hat, und seine treue Anhänglichkeit auch bei dieser Gelegenheit in rühmlichster Weise bewährte. Der dem Berichterstatter übergebene und durch einige nachträgliche Zahlungen noch erhöhte Fonds hat die Summe von 1642 M. erreicht und gewährt die Möglichkeit, unter Hinzunahme der inzwischen erwachsenden Zinsen und eines in früherer Zeit für denselben Zweck bestimmten Concertertrages von 112 M. den Bau des Instruments nach dem Plane des Orgelbaumeisters Grüneberg in Stettin zur Ausführung bringen zu lassen, welcher die Kosten des Werkes auf 1790 M. veranschlagt hat. Die Aufstellung der mit vier klingenden Stimmen, einem selbständigen Pedale und einem ebensolchen Klavierschranke ausgestatteten Orgel, für die der Raum zwischen der Nordseite und der nördlichen Thür der Aula bestimmt ist, wird spätestens in den diesjährigen Sommerferien erfolgen.

Von mehreren früheren Schülern wurde das Gymnasium ausserdem mit Bücherspenden bedacht; so schenkte Herr Generalarzt und Abteilungschef im Kriegsministerium Dr. Grossheim in Berlin Scherers deutsche Litteraturgeschichte als eine Festgabe für einen würdigen Schüler christlichen Glaubens; Herr D. theol. Zahn, reformierter Pfarrer in Stuttgart, sandte nebst einem in Versen abgefassten Festgrusse die von ihm herausgegebenen akademischen Vorlesungen von Wichelhaus über biblische Dogmatik, das Evangelium Matthäi und das Evangelium Johannis als ein Geschenk für die Gymnasialbibliothek; der Oberrabiner Herr Dr. Wiener in Oppeln mehrere Exemplare der von ihm verfassten Schrift: Zum 18. Oktober 1888. Saul und Jonathan (2.Sam. 1, 23), zwei Gedächtnisreden auf weiland Wilhelm I. und Friedrich III. Der Verlagsbuchhändler Herr H. Wollermann in Braunschweig überwies dem Gymnasium gegen zwanzig Nummern seines Verlages, von denen elf der Gymnasialbibliothek einverleibt, die übrigen als Erinnerungsgaben mehreren bei der Festaufführung beteiligten Schülern verliehen sind. Zu demselben Zwecke wurden einige von dem Buchhändler Herrn Eckstein hierselbst geschenkte photographische Ansichten hiesiger Gebäude verwandt. — Der lebhafte Anteil, welchen auch viele Abwesende an der Feier nahmen, zeigte sich in der grossen Zahl schriftlicher Gratulationen, die mit der Post oder auf telegraphischem Wege eingingen. Glückwunschschreiben sandten u. a. Herr General-Superintendent Pötter zu Stettin, Herr Professor Dr. Oberbeck im Namen der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald, die Herren Regierungsrat v. Somnitz zu Stettin und Premierlieutenant v. Glasenapp zu Münster als Kuratoren der Hedwigsstipendien, Herr Regierungspräsident von Massenbach zu Marienwerder, Herr Landrat von Manteuffel in Stettin, Herr Freiherr v. Ledebur zu Berlin, und von hier Herr Superintendent a. D. Rühle, dem es sein Gesundheitszustand nicht erlaubte, der Feier beizuwohnen. Telegraphische Begrüssungen erfolgten von vielen früheren Schülern, briefliche oder telegraphische von fast sämtlichen höheren Lehranstalten der Provinz. Einige derselben erfreuten uns durch längere Adressen, die auch äusserlich in typographischer, bezw. kalligraphischer Hinsicht vorzüglich ausgestattet sind.

Die von dem Gymnasiallehrer Herrn Seifert überreichte Adresse des Königl. Gymnasiums zu Cöslin hat folgenden Wortlaut:

Gymnasii Cussalinensis Director Et Collegae Gymnasii Neo-Sedinensis Quinquaginta Lustrorum Sollemnia Celebrantis Directori Et Praeceptoribus S.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Cum multa saepe publicarum sollemnia scholarum obeantur, tum paucis tamen tam gravis tamque laeta quam Vestrae celebrandi causa est, cui et illustrissima origo obtigerit et quinquaginta lustrorum memoriam repetere nunc liceat. Iure igitur meritoque hos dies festos Vobis congratulari videmur, qui et locorum vicinitate et studiorum societate coniunctissimi Vobis simus. Quamquam fuit cum Vestrum quoque gymnasium variis periculosissimisque tempestatibus ac procellis iactaretur et vexaretur, vix ut ex fluctibus emergere posse videretur. Quod si tamen tot tam varios casus temporumque vicissitudines superavit conservatumque ita est, ut in dies magis augeretur ac laetius efflorescerct, id et Dei O. M. gratia maiorumque constantia et Vestro studio omni laude dignissimo factum esse nemo umquam, qui quidem aequus iudex sit, negabit.

Sed est hodie maior quidam metus et qui studiosissimum quemque politioris doctrinae omnisque humanitatis non mediocriter commoveat. Nam cum antiquarum litterarum studia artiumque et Graecorum et Romanorum veterum cognitio firmissima elegantioris animorum cultus fundamenta esse plerisque adhuc visa sint, non pauci nostra aetate exstiterunt, qui cum altius spectare non possint, nihil aut expetendum magis aut intentius tractandum esse censeant, quam quod ad huius aetatis necessitates ususque cotidianos pertinere videatur. Quam ob rem insigni aut temeritate aut inscientia adducti convellere illa fundamenta totamque exquisitioris doctrinae perpetuitatem, qua Germaniae homines instituti effecerunt, quae numquam interitura sint, interrumpere conantur, nimirum ut tenerae puerorum mentes ne nimio eoque supervacaneo, ut aiunt ipsi, labore conficiantur et a severioribus studiis ad ludendum potius corporumque exercitationes tamquam utiliores avocentur. At vero cum corporum curam non neglegendam esse nemo sanus non intellegat eorumque exercitationibus iam nunc enixe operam dari quivis videre facile possit, quid isti homines detrimenti et nostris hominibus et omni posteritati allaturi sint, prudentes omnes satis perspexerunt ac multis locis declaraverunt. Quam ob rem non videtur esse quod nimium metuamus, ac speremus fore ut Imperatoris nostri Augustissimi sapientia, cui ut Deus O. M. semper propitius sit votis omnibus exoptamus et precamur, gymnasiorum germanicorum dignitas conservetur optimarumque artium fontes integri ad posteros redundent. Nos vero, viri spectatissimi et amicissimi, communiter Vobiscum muneri nostro ea, qua par est, diligentia ac religione inserviamus, ut antiquarum artium studia, quoad eius fieri possit, tueamur ac sementem eam faciamus, unde fructus uberrimi et patriae totique generi humano utilissimi nascantur.

Hac spe erecti Vobis omnibus haec sollemnia ex animi sententia gratulamur optamusque non modo ut summa ex eis laetitia fructusque diuturnus Vobis gignatur, sed etiam ut gymnasium Neo-Sedinense Dei gratia in remotissima usque tempora laete floreat et vigeat atque alteris quinquaginta lustris exactis quinque saeculorum sollemnia celebrare ei liceat. Valete.

Dabamus Cussalini Mense Octobri 1890.

Sorof. Saegert. Hanncke. Lindner. Hochdanz. A Boltenstern. Janke. Lamprecht.
Seifert. Westphal. Bombe. Grassmann. Knaak. Schroeder. Unger.

Die von dem Königl. Gymnasium zu Demmin gestiftete Votivtafel hat folgenden Inhalt:

Q. B. F. F. F. Q. S.
ILLUSTRI GYMNASIO REGIO
NEOSEDINENSI

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

CLARISSIMAE OPTIMORUM STUDIORUM SEDI
ERUDITIONIS, HUMANITATIS, FIDEI EVANGELICAE SEMINARIO
AB HADWIGA SEREN. PRINC. INSTITUTO
ID. OCT. A. MDCCCLXXXX
QUINTUM SACRA SEMISAECULARIA
CELEBRANTI
UT ET HUNC DIEM FESTUM LAETISSIME AGAT
ET IN OMNE AEVUM DURET CRESCAT FLOREAT
DEUM OPTIMUM MAXIMUM
PIE PRECANTES
QUA DECET OBSERVANTIA REVERENTIA
GRATULANTUR
GYMNASII REGII TIMINENSIS
RECTOR ET COLLEGAE.
SCHNEIDER. STEINBRUECK. FRANCK. APPELMANN. SCHMIDT. WEINERT.
THIEDE. BUECHEL. UNGER. KURZ. PEHL. KNOLL.
CCL.

Das Gymnasium zu Belgard sprach seine Glückwünsche in folgender Adresse aus:

Dem Direktor und Lehrerkollegium
des
Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neu-Stettin
sendet zum
Ehren- und Freudentage des 250jährigen Bestehens der Anstalt
dem 15. Oktober 1890
besten Gruss und Glückwunsch
Das Lehrerkollegium des städtischen Gymnasiums
zu Belgard.

Das Königliche Fürstin-Hedwig-Gymnasium begeht heute die Jubelfeier seines 250-jährigen Bestehens. Dankbar weilt der Blick auf drittehalb abgelaufenen Jahrhunderten, hoffnungsfreudig und ernst wendet er sich der Zukunft zu. Mit dem Dank gegen Gott, dessen Segen unter der treuen Fürsorge trefflicher Lehrer auf der geistigen, sittlichen und religiösen Charakterbildung von zahlreichen Schülergeschlechtern geruht hat, verbindet sich sicher das Gelöbnis, durch allen Wechsel der Zeiten und Formen auf der bewährten Bahn auszuharren und so den Bestrebungen treu zu bleiben, auf dem Gebiete des höheren Unterrichtes immerdar eine Pflanzstätte edelster Gesinnung, wahrer Gottesfurcht und echter Vaterlandsliebe zu sein!

Möge die Anstalt, die den Namen einer edlen Fürstin aus pommerschem Herzogsgeschlecht trägt, das dritte Jahrhundert reich an Arbeit, aber auch reich an Gottes Segen vollenden, mögen nach 100 Jahren die Nachkommen mit soviel Befriedigung auf diesen Zeitraum zurückblicken, wie das heutige Geschlecht auf die bisherige Entwickelung der Anstalt!

Von dem Königl. Domgymnasium und Realgymnasium zu Colberg erhielten wir folgenden von den Herren Oberlehrern Bindseil und Dr. Ziemer überreichten poetischen Festgruss:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem
Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasium zu Neustettin
zur Jubelfeier des 250jährigen Bestehens
am 15. Oktober 1890.

Hochgeehrte Herren Kollegen!

Vom baltischen Strande aus jener Stadt,
Wo die Flut der Persante die Ruhestatt
Im wogenden Meere gefunden,

Hinauf den Strom zu den Höhen, die kränzen
Seine Wiegenstätte an Pommerns Grenzen,
Zieh'n wir, durch das Band verbunden

Des gleichen Stromes, den Ramler besang,
Des Rauschen an Dichters Wiege erklang,
Zu heute so festlichen Stunden

In Gedanken südwärts nach Neustettin
Zu dem herrlichen Feste, das Euch erschien,
Den Ehren- und Freudentagen.

Voll herzlichen Anteils an Eurem Geschick
Der Schwesteranstalt nun wünschen wir Glück
Und lassen mit Festgruss Euch sagen: —

Vor fünf mal fünfzig Jahren begründet,
Wie alte Chroniken dies verkündet,
In wildesten Krieges Tagen

Durch edler und frommer Fürstin Vermächtnis
— Sie schuf sich so ein ewig Gedächtnis —,
Hat Eure Schul', die gelehrte,

Getrotzet den Wogen und Wetterstürmen,
Die man oft genug sah um sie sich türmen,
Wie ein Fels im Meer sie sich wehrte.

Des Menschen-, Luther- und Deutschtums Warte,
So hielt sie aufrecht ihre Standarte,
Die allezeit unversehrte,

Als Leuchte weithin in slavische Lande,
Und schien sie zu stehen hart an dem Rande
Des Unterganges, aufs neue

Erhob sie sich, wie verjüngt aus der Asche
Ersteht zum Leben der Phönix, der rasche,
Begann eine weitere Reihe

Der Segensjahre in alter Weise,
Trug Wissen und Bildung in fernere Kreise
Bis zur heutigen Tages Weihe,

Erzog die Jugend „zum heiligen Leben,
Zu Gottesfurcht und edlem Streben
In Sprachen, Künsten und Sitten,"

Ganz nach der Stifterin frommem Sinne,
Dass Staat und Gemeinde daraus gewinne
Einst Männer, die tapfer stritten

Und wirkten zum Heile des Vaterlandes
Als leuchtende Zierden ihres Standes,
Der Laufbahn, die sie beschritten.

So wirke nun fort in rüstiger Kraft
Des Segens froh, den reich Du geschafft,
Du Jubilarin in Ehren!

Dass Dir, die heute so hoch gefeiert,
Noch manch Jahrhundert sich wieder erneuert,
Das möge Gott Dir gewähren!

ER wolle die Saaten des Guten, des Schönen,
Des Wahren mit SEINEM Segen Dir krönen,
Heil geben Lehrern und Lehren!

Das Lehrer-Kollegium
des Königlichen Domgymnasiums und Realgymnasiums zu Colberg.

Becker. Winckler. Seelmann-Eggebert. Bindseil. Ziemer. Schuffert. Wellmann. Neumann. Steinbrecht. Duncker. Schlemmer. Wack. Hartmann. Wölfert. Hencke. Meier. Springer. Balfanz. Bonow.

Im Namen des Königl. Gymnasiums zu Dramburg überreichte Herr Dr. Schwartz das folgende Schreiben:

Dramburg, den 15. Oktober 1890.

Dem Königlichen Hedwigs-Gymnasium in Neustettin widmet zum heutigen Jubelfeste das Lehrerkollegium des Nachbargymnasiums in freudiger Teilnahme die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Möge die altehrwürdige Anstalt, die heute auf zwei und ein halbes Jahrhundert, voll des reichsten Segens für das Pommern- und Preussenland, als eine der wenigen höheren Bildungsanstalten aus sturmbewegten, noterfüllten Zeiten, mit stolzer Freude zurückschauen darf, auf den wahren und bewährten Grundlagen geistiger Entwickelung und Kraft im Dienst für König und Vaterland auch fürderhin wachsen, blühen und gedeihen in fernere Jahrhunderte hinaus!

Q. D. B. V.

Der Direktor und das Lehrerkollegium des Königl. Gymnasiums.

Dr. G. Queck.

Der von Herrn Direktor Zinzow übersandte Glückwunsch des Königl. Gymnasiums zu Pyritz lautet:

Die junge Schwesteranstalt in Pyritz
wünscht heute zur zweihundertfunfzigjährigen Jubelfeier
der ehrwürdigen Matrone in Neustettin
mit der so hohem Alter gebührenden Ehrfurcht
bei ihrem Eintritt in das neue Viertel eines Millenniums
ein neuverjüngtes reichgesegnetes Weiterblühen und Gedeihen:
Precamur,
ut ex Principis conditricis voluntate
illustre Gymnasium Neo-Sedinense
ad Dei honorem, ad ecclesiae laudem, ad artium bonarum cultum
semper vigeat, semper crescat, semper floreat!

Das Königl. Gymnasium in Stargard i. P. hatte folgendes Glückwunschschreiben gesandt:

An das Lehrerkollegium des Königlichen Fürstin-Hedwigschen Gymnasiums
zu Neustettin.

Dem Lehrerkollegium des Neustettiner Gymnasiums entbieten wir zu der Feier des am Hedwigstage dieses Jahres zu begehenden Jubelfestes unsern herzlichen Gruss und Glückwunsch.

In derselben Zeit schwerster Not für Pommern und für unser deutsches Vaterland, in der unser Peter Gröning den hochherzigen Entschluss fasste, sein Vermögen der Bildung der Jugend seiner Vaterstadt Stargard zu widmen, hat die edle Fürstin, welche Neustettin zum Wohnsitz genommen, Ihre Anstalt in das Leben gerufen.

Ein Stargarder Professor, M. Christian Nassius, war es, der zuerst an die Spitze des Neustettiner Gymnasiums trat, und seit den ersten Anfängen unserer beiden Schulen bis auf das letzte Jahrzehnt, ja bis in das letzte Halbjahr haben die Gymnasien zu Neustettin und Stargard sich gegenseitig mit Lehrern ausgestattet und sind so in ein enges Verhältnis zu einander getreten.

Wir bedauern deshalb lebhaft, dass Ihnen, hochgeehrte Herren, unsere Teilnahme an Ihrem schönen Ehrentage und unsere aufrichtige Mitfreude persönlich auszudrücken, niemand von uns in der Lage ist, können aber das Fest nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen einen unseren Empfindungen entspechenden Ausdruck zu übermitteln.

Möge das Gymnasium zu Neustettin, wie es auf ein gesegnetes und glückliches Vierteljahrtausend zurückblickt, in der kommenden Zeit stets blühen und zur Erziehung und Bildung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unserer vaterländischen Jugend in weitem Kreise mit gleichen Erfolgen und in gleichen Ehren wirken!

Stargard i. P., den 12. Oktober 1890.

Das Lehrerkollegium des Königlichen und Gröningschen Gymnasiums
und der mit demselben verbundenen Vorschule.

Streit. Wiggert. Quidde. R. Dorschel. Könnecke. Newie. Ziegel. Brendel. Kunow.
Güldenpenning. Richter. Venzke. Trost. Strutz. Roloff. Engel.

Das Gymnasium zu Stolp i. Pom. gratulierte mit folgendem Schreiben:

Stolp, den 15. Oktober 1890.

Hochverehrte Amtsgenossen!

Von der Schwelle des heutigen Tages blicken Sie mit innigem Danke gegen den allmächtigen Lenker der menschlichen Geschicke, mit pietätsvollen Erinnerungen an die fromme fürstliche Stifterin, mit hochschwellenden Empfindungen stolzer Freude auf einen Zeitraum von zweihundert und funfzig Jahren zurück, in denen Ihre höhere Schule als eine Pflanzstätte christlicher Gesinnung, warmer Vaterlandsliebe und eines den idealen Zielen der Geistesbildung zugewendeten Strebens gegründet, sich mehr und mehr zur Blüte entwickelt und goldene Früchte der Gesittung getragen hat.

Zwar haben die Stürme der Jahrhunderte an dem edlen Baume gerüttelt, also dass er zu schwanken und zu brechen drohte: aber immer wieder hat er unter dem Sonnenschein des Himmels, unter der Pflege treuer und begeisterter Arbeiter durch kräftige Hand gestützt, tiefer und tiefer in dem vaterländischen Boden wurzelnd und seine Zweige höher und höher zu dem göttlichen Lichte emporhebend, neue kräftige Zweige getrieben und sich mit köstlichen Blüten und Früchten geschmückt.

Mit freudiger Teilnahme sendet Ihnen die Schwesteranstalt am Strande der Ostsee die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem schönen Jubelfeste.

Möge unter dem Segen der göttlichen Gnade Ihre Anstalt weiter wachsen und gedeihen bis in die fernste Zukunft zum Frommen der pommerschen Jugend und zum Segen des deutschen Vaterlandes.

Das Lehrerkollegium des Gymnasiums zu Stolp i/Pom.

Dr. Reuscher, Gymnasialdirektor. Luckow, Professor. A. Heintze, Professor.
Mylius, Oberlehrer. Funk, Oberlehrer. Dr. Hoppe, Oberlehrer. Böhme, Oberlehrer.
Farne, ord. Lehrer. Dr. Keil, ord. Lehrer. Röver, ord. Lehrer. Staffeldt, ord. Lehrer.
Dr. Koch, ord. Lehrer. W. Pickert, ord. Lehrer. Dr. Riedel, ord. Lehrer.
Dr. Danker, ord. Lehrer. Crüger, Hülfslehrer. Dr. Klohe, wissenschaftlicher Hülfslehrer.
Meder, wissenschaftl. Hülfslehrer. Bönig, Ges.-Lehrer. Fitzlaff, Zeichenlehrer.
Stüwe, Vorschullehrer. Heinrichsdorff, Vorschullehrer.

In poetischen Festgaben hatten ihrer liebevollen Erinnerung an die Anstalt, der sie einst als Lehrer oder Schüler angehört, die Herren Gymnasial-Direktor Spreer in Putbus, Oberlehrer Dr. Ziemer in Colberg und Real-Gymnasiallehrer Lindenblatt in Wriezen a/O. Ausdruck verliehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachmittags zwei Uhr begann in dem reich geschmückten Bourdosschen Saale das Festmahl, an welchem sich ausser einer grossen Zahl früherer Schüler und vieler Herren der hiesigen Stadt und Umgegend die oben erwähnten Vertreter der Behörden und die geladenen Ehrengäste sämtlich beteiligten: nur der Rector magnificus, Herr Professor Dr. Reifferscheid, hatte sich zu unserem lebhaftesten Bedauern infolge der auf telegraphischem Wege erhaltenen Nachricht von dem plötzlichen Ableben des Kurators der Universität Greifswald nach dem Schlusse des Redeaktes zu schleuniger Abreise genötigt gesehen. Die Festlichkeit, bei welcher die Tafelmusik von der Kapelle des Infanterieregiments v. d. Goltz ausgeführt wurde, nahm einen ungemein belebten Verlauf, wozu die auch hier hervortretende Freude des Wiedersehens der zahlreich versammelten Jugendgenossen nicht weniger als die lange Reihe der in frohster Stimmung aufgenommenen Tischreden beitrug.

Bald nach dem Beginne des Mahles feierte Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank in erhebenden und herzbewegenden Worten den jugendlichen Schirmherrn des neuerstandenen Reiches, der alle Hoffnungen, welche die Nation beim Anfange seiner Regierung gehegt habe, durch seine Umsicht, Thatkraft und Entschlossenheit vollauf erfülle: mit jubelnder Begeisterung stimmte die Versammlung, welche die Ansprache des Herrn Oberpräsidenten stehend vernommen hatte, in den dreimaligen Sr. Majestät dem Kaiser und König Wilhelm II. gebrachten Hochruf ein, an welchen sich der Gesang der Nationalhymne anschloss.

Hierauf stellte der Herr Geheime Regierungsrat Dr. Wehrmann in längerer von wiederholtem Beifall der Anwesenden begleiteten Rede die geschichtliche Entwickelung des Hedwig-Gymnasiums dar. Es sei, hob der Herr Redner hervor, am heutigen Tage gar vieles zum Lobe der Vergangenheit und der Stifterin der Anstalt gesagt; da dränge sich unwillkürlich der Gedanke auf, dass doch auch die Vergangenheit ihre Mängel gehabt habe, und die frühste Geschichte der Anstalt, zumal für die Lehrer derselben, in vielfacher Hinsicht eine wahre Leidensgeschichte gewesen sei, zu der die spätere Entwickelung mit ihren durchaus veränderten Verhältnissen einen sehr erfreulichen Gegensatz bilde; so sei es gerechtfertigt, aus der Betrachtung der Vergangenheit in die Gegenwart zurückzukehren; dies wolle er thun, indem er dem Gymnasium, seinem Lehrerkollegium und Direktor ein Hoch bringe.

Dem Danke für diese Rede gab der Direktor Ausdruck. Es könne, bemerkte derselbe, den Verdiensten der Fürstin Hedwig keinen Eintrag thun, wenn man offen bekenne, dass ihre Stiftung nur unter der Obhut des Staates ein so hohes Alter habe erreichen können. Schreibe die Staatsregierung den Gymnasien ihre Ziele vor, so gewähre sie ihnen auch zur Erreichung derselben die Mittel. Und gerade jetzt, bei den gesteigerten Ansprüchen der Gegenwart, müsse man mit so vielen Wünschen und Anliegen gar oft das Ohr der vorgesetzten Behörde suchen. Habe doch auch diese Feier ihren Anfang damit genommen, dass die Königliche Behörde dem Gymnasium gestattet habe, seine zweihundertfunfzigjährige Dauer festlich zu begehen; die Behörde habe aber nicht nur diese Erlaubnis gewährt, sondern sich auch selbst an der Feier beteiligt. Der Festversammlung werde die hohe Ehre zu teil, Se. Excellenz den Herrn Oberpräsidenten Grafen Behr-Negendank in ihrer Mitte zu sehen, den Leiter der altbewährten, königstreuen Provinz Pommern, die, in ihrem Werte schon von des grossen Königs Einsicht klar erkannt, sich gegenwärtig glücklich schätze, Se. Excellenz als gütigen und wohlwollenden Vorgesetzten an ihrer Spitze zu wissen. Die Versammlung habe ferner die innige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freude, als Vertreter des Königl. Provinzial-Schulkollegiums den Herrn Geheimen Rat Dr. Wehrmann begrüssen zu können, der die Pommerschen Gymnasien schon über ein Menschenalter stets mit derselben Kraft und Einsicht leite und, unberührt von den Anstrengungen einer so langen Reihe von Jahren, die gravitas senilis mit dem fervor iuvenilis in vorbildlicher Weise vereinige. Habe Cöslin früher das Neustettiner Gymnasium für sich zu erwerben getrachtet, so könne es jetzt, da es der Sitz so vieler Behörden geworden sei und längst selbst ein blühendes Gymnasium erlangt habe, neidlos auf Neustettin schauen; aber auch Neustettin blicke ohne Neid auf die Regierungsstadt und freue sich, unter dem Schutze der Cösliner Regierung zu leben, ganz besonders aber freue sich die Versammlung, den Herrn Präsidenten der Cösliner Regierung in ihrer Mitte zu sehen. Es drängt mich, schloss der Berichterstatter, den Herren Vertretern der Königl. Behörden den aufrichtigsten Dank dafür abzustatten, dass sie es nicht verschmäht haben, an dieser unserer Feier persönlich teilzunehmen; und wenn die Athener einst ihre Tragödien in Trilogien zur Aufführung gebracht haben, so möge es auch mir verstattet sein, meinem Trinkspruche eine trilogische Form zu geben: ich bringe ein Hoch den Herren Vertretern des Königl. Provinzial-Schulkollegiums, Sr. Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten Grafen Behr-Negendank und dem Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Wehrmann, sowie dem Herrn Präsidenten Grafen Clairon d'Haussonville, dem Vertreter der Königl. Regierung zu Cöslin!

Als nächster Redner widmete der Herr Regierungspräsident Graf Clairon d'Haussonville den hohen Verdiensten des Leiters der gesamten Unterrichtsverwaltung, Sr. Excellenz des Herrn Ministers Dr. v. Gossler, Worte wärmster Anerkennung. Im Anschlusse an diese Rede bat der Berichterstatter die Versammlung um die Zustimmung zu einem Begrüssungstelegramm an Se. Excellenz, welche mit Freuden erteilt wurde. Demnächst gedachte Herr Landrat von Bonin der Pommerschen Hochschule und ihres leider nicht mehr anwesenden Rektors, Herrn Professors Dr. Reifferscheid, indem er zugleich den Dank für die Teilnahme aussprach, welche die Universität Greifswald dem Hedwigsgymnasium bei seiner Jubelfeier bewiesen habe. Der Stadt und dem Kreise Neustettin galt eine Ansprache des Herrn Landgerichtspräsidenten Simon v. Zastrow, während die Thätigkeit des Festausschusses von Herrn Superintendenten Lüdecke gewürdigt wurde. Durch den Humor der beiden letztgenannten Herren war die Tischgesellschaft in eine besonders heitere und animierte Stimmung versetzt: so war es nur natürlich, dass sich die nächsten Redner nicht ohne einige Mühe Gehör verschaffen konnten. Auch ist es nicht möglich, ihre Namen sämtlich aufzuführen; doch möge erwähnt werden, dass der Trinkspruch auf die früheren Schüler und der von Herrn Professor Reclam auf die gegenwärtige Schülergeneration ausgebrachte Toast bei den Festgenossen die freudigste Aufnahme fanden. Die zahlreichen Glückwunschtelegramme, welche im Laufe des Nachmittags eingingen, wurden zu sofortiger Kenntnisnahme ausgelegt. Bald nach sechs Uhr ward die Tafel aufgehoben, da der auf sieben Uhr angesetzte Beginn des Festzuges zum Aufbruch mahnte.

War es leider nicht möglich gewesen, den Schülern den Zutritt zu der Vorstellung des vergangenen Abends zu gestatten, so dass sich die meisten von ihnen mit dem Anhören der Generalprobe begnügen mussten, und hatte auch die Aula nur für einen Teil derselben ausgereicht, so wurde die Absicht, allen Schülern eine bleibende Erinnerung an das Fest zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ermöglichen, vollkommen durch den Fackelzug erreicht, bei dem sie sämtlich thätig beteiligt waren. Die Vorbereitung zu demselben und die Führung der Schüler war dem Oberlehrer Borgwardt, als dem Turnlehrer der oberen Cöten, übertragen, welcher auch für die Ausschmückung der Aula gesorgt und alle zu dem Kommers notwendigen Anordnungen getroffen hatte. Eröffnet wurde der Zug durch berittene Gendarmerie und die hiesigen Polizeibeamten, hierauf folgte der Führer des Zuges, dann die Militärkapelle, demnächst die Schüler in Gliedern zu je drei, und zwar so, dass die an den Seiten Gehenden Wachsfackeln, die in der Mitte Befindlichen Lampions trugen; verteilt unter dieselben waren die Träger der deutschen, preussischen und pommerschen Fahne und die ebenfalls mit Wachsfackeln versehenen Mitglieder der hiesigen Feuerwehr. Nachdem die Aufstellung beendet war, setzte sich der Zug pünktlich um sieben Uhr von der Wohnung des Königlichen Oberförsters nach der vielfach mit Fahnen geschmückten Stadt in Bewegung und nahm seinen Weg durch die Bahnhofsstrasse, Preussische Strasse über den Markt in die Königsstrasse, bog von da in die Hedwigsstrasse ein, passierte das Gymnasialgebäude, welches bei dem Vorüberziehen der Schüler in bengalischem Lichte erglänzte, wandte sich dann durch die Predigerstrasse und Schlossstrasse wieder nach dem Markte und durchschritt sodann die Königsstrasse bis zum Exerzierplatze, von wo er durch den oberen Teil der Königsstrasse, die Wallstrasse, Schulstrasse und Friedrichsstrasse nach dem Markte zurückkehrte. Wie der schnelle und wohlgeordnete, unter den fröhlichen Klängen der Militärmusik bei günstigster Witterung sich vollziehende Marsch der jugendlichen Gestalten durch die Strassen der Stadt einen reizvollen Anblick gewährt hatte, so war es ein besonders schönes und allen Beteiligten unvergessliches Schauspiel, als der Festzug, aus der Friedrichsstrasse kommend, eine lange feurige Kurve um den Marktplatz beschrieb, woselbst dann unter dem Gesange des Liedes ‚Deutschland, Deutschland über alles' das Zusammenwerfen der Fackeln erfolgte.

Bald nach achteinhalb Uhr hatte sich der grössere Teil der Festgesellschaft im Saale des Martinischen Hotels zur Abhaltung des Kommerses vereinigt, der unter dem Vorsitze eines Oberprimaners nach dem gedruckten, vom Oberlehrer Borgwardt entworfenen Programme in ungezwungener Fröhlichkeit verlief.

Auch der Herr Geheime Rat Dr. Wehrmann und der Herr Regierungspräsident Graf Clairon d'Haussonville beehrten von neun Uhr an das Fest mit ihrer Gegenwart. Zwischen dem Gesange der in dem Programme enthaltenen Lieder fand sich für die früheren Schüler reichliche Gelegenheit zur Auffrischung und zum Austausch mannigfacher lieber Erinnerungen an die längst entschwundene Schulzeit: in allen diesen Mitteilungen teils ernster teils launiger Art trat die herzliche Freude hervor, mit der die alten Schüler des Hedwiggymnasiums ihrer Neustettiner Schulzeit und ihrer längst entschlafenen Lehrer gedachten, eine Freude, der u. a. die Herren Rechtsanwalt Müller aus Schlawe und Oberlehrer Dr. Ziemer, letzterer in Versen, entsprechenden Ausdruck verliehen. Den Toast auf das Lehrerkollegium beantwortete der Berichterstatter mit einem Hoch auf die gegenwärtigen Schüler, später wandte sich der Herr Präsident Graf d'Haussonville mit einer schwungvollen patriotischen Ansprache an die junge Welt; den Höhepunkt aber erreichte die festliche Fröhlichkeit, als bei dem Semesterreiben, welches den Abschluss des Kommerses bildete, der Herr Geheime Rat Dr. Wehrmann, welcher auch hier seine jugendliche Frische bewährte und in Erwiderung des ihm gebrachten Hochs die Versammlung noch eben durch eine mit vielen Citaten ausgestattete, humorvolle lateinische An-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sprache erfreut hatte, allein das höchste, einhundertsechste Semester vertrat. Beide Herren hatten die Güte, nach dem gegen 11 Uhr erfolgten Schlusse des Kommerses, von dem Berichterstatter begleitet, das Bourdossche Festlokal zu besuchen, wo Professor Reclam das den jüngeren Schülern gewährte Tanzvergnügen leitete. Es war ein anziehendes Bild, das der von der fröhlichen Schar erfüllte Saal den Blicken bot: vor den Augen der geladenen Eltern und vieler auswärtiger Gäste erging sie sich in harmloser Fröhlichkeit, so dass sich der langjährige Tanzlehrer der Anstalt, Herr Weirich, welcher für diesen Tag von Stargard nach Neustettin gekommen war und den Festordner bei einigen Touren unterstützte, nicht nur von den Leistungen seiner Schülerinnen und Schüler, sondern auch von dem Eifer überzeugen konnte, mit dem die jüngste Generation seiner Kunst bei dieser Gelegenheit oblag.

Für alle bisherigen Teile des Festprogramms war die wirksame Beihilfe der Musik in Anspruch genommen worden; zu selbständiger Geltung aber kam diese Kunst erst am folgenden Tage des Festes. Der Gedanke, ein Concert in das Festprogramm aufzunehmen, war zwar zunächst durch die Notwendigkeit des Verzichtes auf eine Ausfahrt in die Umgebungen veranlasst worden, die sonst wohl derartige Feste zu beenden pflegt, für das hiesige jedoch wegen der vorgerückten Jahreszeit ausgeschlossen bleiben musste; unter den gegebenen Verhältnissen empfahl sich aber die Wahl eines Concertes insofern am meisten, als der unter der Leitung des Gesangslehrers Saar stehende Gymnasialchor gerade während der letzten Jahre wiederholt musikalische Aufführungen veranstaltet hatte und dies Mal an den vortrefflichen Kräften der Militärkapelle die beste Unterstützung fand. Obwohl sich einige der auswärtigen Gäste zu früherer Abreise genötigt sahen, war es doch eine sehr zahlreiche Gesellschaft von Damen und Herren, die sich am Donnerstag den 16. Oktober Vormittags elf Uhr zur Matinée im Bourdosschen Saale versammelte. Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Graf Behr-Negendank und der Herr Regierungspräsident Graf d'Haussonville schenkten uns auch bei diesem Akte des Festes die Ehre ihrer Gegenwart, während Herr Geheimer Rat Dr. Wehrmann durch andere Verpflichtungen bereits um zehn Uhr Vormittags abzureisen veranlasst war.

Das Concertprogramm enthielt im ersten Teile:

1. Krönungsmarsch a. d. Oper ‚Die Folkunger' . . . . . von Kretschmer.
2. Ouverture ‚Nachtklänge von Ossian' . . . . . von N. W. Gade.
3. Entr'acte a. d. Oper ‚Der Vagabond' . . . . . von Erichs.
4. Rêverie . . . . . von Vieuxtemps.
5. Chor aus Soph. Antigone ‚Vieles Gewaltige lebt' . . . von Mendelssohn.
6. Chor aus Soph. Antigone ‚O Eros, Allsieger im Kampf' . von Mendelssohn.

Im zweiten Teile:

7. Chor aus Soph. Antigone ‚Vielnamiger, Wonn' und Stolz' von Mendelssohn.
8. Fantasie aus Wagners Tannhäuser . . . . . von Hamm.
9. Estudiantina, Valse espagnola . . . . . von Waldteufel.
10. Vergissmeinnicht . . . . . von Frz. v. Suppé.
11. Fantasie a. d. Oper Lohengrin . . . . . von Wagner.

Es mag nicht leicht sein zu sagen, mit welcher der genannten Orchesterpiecen die Militärkapelle den durchschlagendsten Erfolg erzielte; war doch von dieser Seite überhaupt nur Vollendetes zu erwarten, und die gesteigerte Wirkung schon durch die Reihenfolge der einzelnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nummern verbürgt; besonders erfreulich aber war es, dass auch der Gymnasialchor, in welchem mehrere Herren hiesiger Stadt, und unter ihnen namentlich frühere Schüler der Anstalt, mitzuwirken die Güte hatten, seine Aufgabe trefflich löste, was ebenso sehr dem redlichen Willen jedes einzelnen, als der gründlichen Einübung und geschickten Leitung des Chors zu verdanken ist. Es war nicht das erste Mal, dass Mendelssohns herrliche Chöre zu Sophokles' Antigone hier vernommen wurden, aber das erste Mal, dass sie unter der Begleitung des vorzüglichen Orchesters zu vollkommenster Wirkung gelangten. Erhoben und durchaus befriedigt von dem Gebotenen verliess die Versammlung gegen ein Uhr den Saal. Auch Se. Excellenz der Herr Oberpräsident hatte die Güte, seiner Befriedigung an dem Concerte wie an dem Verlaufe des ganzen Festes Ausdruck zu geben; der Berichterstatter aber nahm Gelegenheit, Sr. Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten für die Anwesenheit bei dem Feste und alle dem Hedwigsgymnasium bei seiner Jubelfeier geschenkte Teilnahme den gehorsamsten Dank im Namen der Anstalt auszusprechen. Die Militärkapelle erlaubte sich, dem Herrn Oberpräsidenten und dem Herrn Regierungspräsidenten Grafen d'Haussonville vor der am Nachmittage erfolgenden Abreise beider Herren eine kurze Abschiedsmusik zu bringen.

Das Concert war in die Mittagsstunden des 16. Oktober verlegt, weil auf den Abend desselben Tages als Abschluss des Festes ein Ball anberaumt war, dessen Leitung Professor Reclam mit dankenswertester Bereitwilligkeit übernommen hatte. Eine grosse Zahl junger Damen war zu diesem letzten Teile des Festes geladen, während sich unter den Tänzern viele frühere Schüler der Anstalt und die gegenwärtigen der oberen Klassen befanden. Wohl konnte es fraglich erscheinen, ob der Logensaal für die äusserst zahlreiche Festgesellschaft ausreichen und eine freie Bewegung der tanzenden Paare gestatten werde, aber der Gewandtheit und Ausdauer des Festordners gelang es leicht, überall Raum und Rat zu schaffen, so dass sich das glänzende Ballfest durchaus nach den Wünschen der Beteiligten gestaltete, und insbesondere auch die tanzende Jugend vollkommen zu ihrem Rechte kam. — Am nächsten Morgen schieden die auswärtigen Gäste, und noch am Nachmittage desselben Tages wurde von den Angehörigen der Schule die gewohnte Arbeit wieder aufgenommen.

Heute liegt die Gymnasialfeier längst hinter uns: schon stehen wir am Schlusse des ersten Halbjahres des neuen semisaeculum; aber die Erinnerung an das Fest ist uns zu einem schönen, bleibenden Besitze des Lebens geworden, und gern kehren wir mit unseren Gedanken in die Tage zurück, an denen das Hedwigsgymnasium so reiche Liebe von allen Seiten erfahren hat. Der Berichterstatter schliesst seine Mitteilungen mit dem aufrichtigsten Danke für diese vielseitige unvergessliche Teilnahme und verbindet mit demselben den innigen Wunsch, dass die Stiftung der Herzogin Hedwig auch unter den neuen Verhältnissen, denen die Gymnasien entgegengehen, durch Gottes Gnade ihre bisherige Lebenskraft bewähren und sich dereinst beim Abschlusse ihres dritten Jahrhunderts von seiten ihrer gegenwärtigen Zöglinge derselben Dankbarkeit und Pietät erfreuen möge, die ihr von ihren früheren Schülern bei dem jüngstverflossenen Feste zu teil geworden ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf